

BRONNBACHER  
STIPENDIUM  
FÜR KÜNFTIGE

KULTURELLE  
KOMPETENZ  
FÜHRUNGSKRÄFTE

JAHRBUCH

12. JAHRGANG 2015



Kulturkreis der  
deutschen Wirtschaft  
Arbeitskreis Kulturelle Bildung

UNIVERSITÄT  
MANNHEIM

The image features a minimalist, abstract design. It consists of several overlapping, curved shapes. A vertical grey bar is on the left. A large, light grey curved shape sweeps from the left towards the right. Below it, a brown curved shape overlaps the grey one. At the bottom, a bright orange curved shape overlaps the brown one. The text 'Inhaltsverzeichnis' is positioned in the upper right area of the composition.

# Inhaltsverzeichnis

Sechs

Grußworte

---

Sechzehn

Wofür wir\* dankbar sind ...

---

Zwanzig

Die Stipendiaten\*innen

---

Fünzig

Die Referenten\*innen

---

Dreiundsechzig

Unsere Erlebnisse

---

Plastizieren

Malerei

Heidelberger Frühling

Film

Sound

Literatur

Performance

Architektur

Jahrestagung

Bronnbacher Herbst

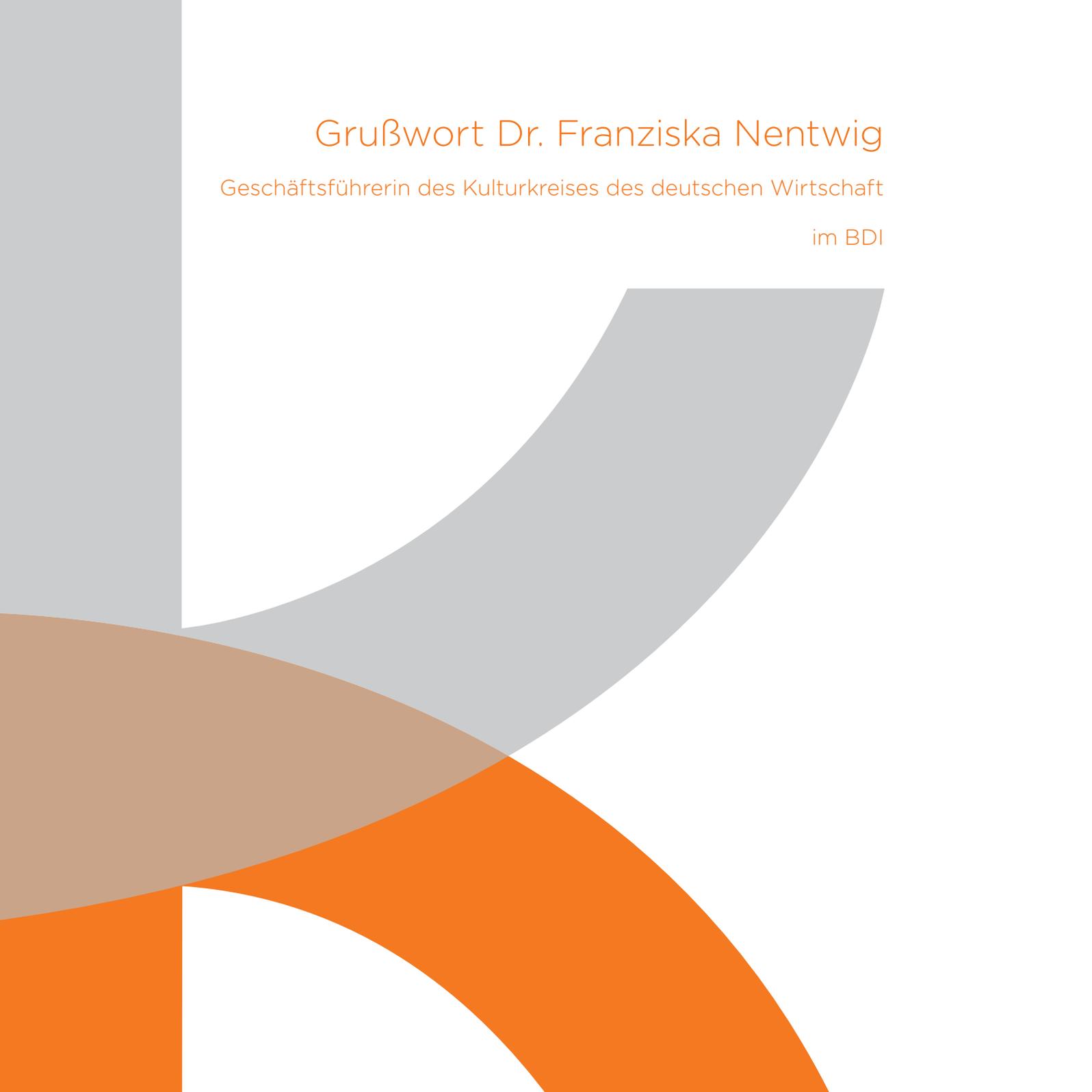
Schauspiel und Tanz

---

Neunundneunzig

Outtakes

---



# Grußwort Dr. Franziska Nentwig

Geschäftsführerin des Kulturkreises des deutschen Wirtschaft

im BDI

## Liebe Bronnbacherinnen und Bronnbacher des 12. Jahrgangs,

---

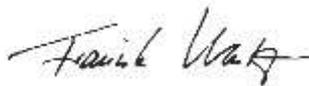
ein besonderes Jahr liegt nun hinter Ihnen. Als Bronnbacher Stipendiatin und Stipendiat haben Sie sich – neben dem eigentlichen Fachstudium – zwei Semester lang Neuem und Unbekanntem in Kunst und Kultur gewidmet. Im Dialog mit Künstlern\*innen und Kulturschaffenden aus verschiedensten Disziplinen und im Austausch mit Ihren Mitstipendiaten\*innen haben Sie neue Denkansätze kennengelernt. Vielleicht haben Sie dabei erfahren, wie man sich von bestimmten Ziel- und Lösungsvorgaben freimacht, sich überraschen lässt von offenen, kreativen Schaffensprozessen und ihren oft unerwarteten Ergebnissen. Wahrnehmen, genau hinsehen, genau zuhören, die eigenen Denkschemata überprüfen, das waren die Instrumente hin zu diesem Ziel der geistigen Flexibilität. Wir hoffen, Sie konnten alle zu der Überzeugung gelangen, dass die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur hierfür ein ideales Übungsfeld ist.

Der Mut, sich auf Neues einzulassen, sich Raum zu geben für eine reflexive Betrachtung eigener und fremder Standpunkte wird Sie hoffentlich ein Leben lang begleiten. Kunst und Kultur können Kraftquellen sein und Ansätze zur Lösung von Problemen bereitstellen – seien diese beruflicher oder persönlicher Natur. Das Bronnbacher Stipendium möge der Ausgangspunkt sein für zukünftige Neugier und Lust an der Auseinandersetzung mit Unbekanntem.

Sehr herzlich danken möchte ich an dieser Stelle der BASF SE, unserem Hauptsponsor, der Aventis Foundation, der Bilfinger SE, der HeidelbergCement AG und der Universität Mannheim, die mit ihrer Unterstützung dieses Stipendium überhaupt erst ermöglicht haben. Weiterhin gilt mein Dank unseren Mitgliedern Dr. Annette Becker, Günter Reimann-Dubbers und Max Pohl, die sowohl ideell als auch finanziell dem Bronnbacher Stipendium bis heute zur Seite stehen. Nicht zuletzt geht ein großes Dankeschön an den Kurator des Stipendiums, Konstantin Adamopoulos, der mit großem persönlichem Engagement das Curriculum, die Stipendiaten\*innen und die Alumni betreut.

Der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI und sein Arbeitskreis Kulturelle Bildung (AKB) wünschen Ihnen für Ihre berufliche und private Zukunft viel Erfolg. Bewahren Sie sich Ihre Neugier und die Freude an der Kultur als Quelle von Inspiration. Wenn Sie dem Kulturkreis in Zukunft weiter verbunden bleiben, freut uns das sehr, sei es als Alumnus, Junior-Mitglied, Führungskraft oder Jungunternehmer\*in.

Alles Gute für Sie!



Dr. Franziska Nentwig  
Geschäftsführerin des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im BDI

The background features abstract, overlapping geometric shapes. A vertical grey bar is on the left. A large, curved grey shape overlaps the bar and extends towards the right. Below this, a brown shape overlaps the grey one, and an orange shape overlaps the brown one. The text is positioned in the white space above the grey shape.

# Grußwort Konstantin Adamopoulos

Kurator des Bronnbacher Stipendiums

## Verunsicherung.

---

Das ist einer durch die Bronnbacher Stipendiat\*innen des 12. Jahrgangs bearbeiteter Begriff. — Mit was hat Verunsicherung zu tun? Verunsicherung oszilliert zwischen Abhängigkeit und Hingabe. Wir sind hier unsicher, weil es sich um ein Gefühl handelt und mit Beziehung korrespondiert, wo wir doch eher ausgebildet sind, die Oberhand behalten zu wollen. Wir betrachten Phänomene als Objekte, machen sie leblos, um die Kontrolle zu wahren, aus einem Distanzbedürfnis heraus. Jemand meinte, die Bronnbacher Zeit sei dahingegen keine „Sicherheitsschonzone“.

Als Kind leben wir selbstverständlich in Abhängigkeit, von Natur aus. Wir sind angewiesen auf uns haltende Beziehungen. Abhängigkeit birgt die Gefahr der Ablehnung, doch wir bleiben immer darin. Als Erwachsene würde uns bewusst erlebte Abhängigkeit wütend machen. Wir würden versuchen auszubrechen, wenn wir sie an uns bemerken würden. Die Angst vor Abhängigkeit und Ablehnung wollen wir vermeiden, obwohl wir ohne all das um uns nicht könnten und ohne all die anderen genaugenommen auch nicht wollten. Leistung erbringen zu wollen kann mit dieser Angst vor Einsamkeit zu tun haben. Wir leben unsere Leistung manchmal aus Angst vor Ablehnung als blinden Fleck bei uns. Wir brauchen die anderen, die uns hierauf aufmerksam machen könnten. Stattdessen versuchen wir, uns abzusichern und unangreifbar zu machen.

Als Mensch in neue Beziehungen zu gehen, mögliche Veränderungen zuzulassen und damit Unsicherheit auszuhalten, bietet uns dagegen die Chance auf ungewöhnliche Erfahrungen — Erfahrungen mit uns selbst an anderen. Wir brauchen dafür Neugierde und Vertrauen in die eigene Entwicklungsfähigkeit. Unsicherheit kann dann eine Phase innerhalb eines gewollten Wandlungsprozesses darstellen. Unsicherheit zulassen wollen, kann bedeuten, diesen eigenen blinden Fleck kennenzulernen. In einer Welt, die in ihren Grundfesten so sehr in permanenter Veränderung erscheint, ist uns beständige Neuorientierung notwendig. Alles vormals Gesetzte muss peu à peu zwischen den Menschen neu verhandelt und darin mehr und mehr elastisch sowie gleichzeitig fundamentaler begründet werden. In dieser Offenheit hat der Wechselbezug von Kunst und Wirtschaft, von Kunstschaffenden und Menschen in Organisationen eine wundervolle Aufgabe.

Wir kämen dann zum eigenen Motiv, zur Eigenmotivation. Ja, die persönlichen Beweggründe bleiben ein Geheimnis, doch in diesem Geheimnis ruht auch das Wort Heim. Umgekehrt sind wir wohl ohne unser eigenes Motiv heimatlos in uns. Dazu ist ein Prozess notwendig, den wir nicht unbedingt immer selbst anbahnen, auf den wir allerdings in Freiheit eingehen müssen, möglicherweise gerade auch gegen die eigene Unsicherheit. Das Motiv eines anderen zu leben, hieße uns selbst und damit unsere Gemeinschaft

ten sträflich zu veröden. – Das eigene Motiv kann nur bestimmt werden im Tun. Dazu haben wir uns aufgemacht, mit den Kunstschaffenden zusammen und dazu brauchten wir auch immer wieder die anderen mit Bronnbacher Erfahrungen. Wir brauchen uns alle weiter als Hebammen, all die Überzeugenden und die Bereiten, die Prinzen und die Prinzessinnen, die in für uns ungewöhnlichen Momenten Stärke zeigen, Schwäche zulassen, Ungeheuerliches wagen, scheinbar Naheliegenderes doch geradewegs ablehnen.

Die Künstler und Künstlerinnen ein Stück weit mitzuerleben, dem nachzugeben, was sie für möglich halten – dieser schrittweise Weg war im vergangenen Bronnbacher Jahr horchend und nur aus der eigenen Geistesgegenwart möglich, um nachzuspüren, wo individuell eingehakt werden kann. Diese Eigenaktivität fordert die eigenen Fähigkeiten, die Angst vor Unverbundenheit zu überwinden. Sich damit auseinandersetzen zu wollen, bearbeitet schon

das, was ich das eigene Motiv nennen möchte. Wir haben das Motiv anzunehmen versucht und es selbstverantwortlich begonnen auszuformen. Das ICH selber zu gestalten und daraus Verantwortung für Kunst und Kultur übernehmen zu wollen, das ist das Ziel. Ziel ist nicht das Erfüllen eines Programms oder die Vorgaben eines Apparats einzuhalten.

Solche Prozesse können allerdings unterbrochen werden, ins Stocken geraten. Dann ist etwas unklar, muss weiter umkreist werden, was Zeit braucht, sich eigenständig zu nähern. Beuys hatte dafür seine Plastische Theorie, die den Menschen zwischen der Urkraft des Chaos und der klar bestimmten Form in dynamischer Bewegung erkennt. Hier bedeutet Unsicherheit die Chance zur fortwährenden Neuerung der Kreativität. Hier birgt die hingeebene Angst vor Veränderung die Chance zur Identitätsentwicklung und Lebenslust. Dazu passt in seiner Zeichnung zur Plastischen Theorie das Herz über dem sich immer wieder

kreuzenden Verlauf zwischen den notwendigen Polen. Niemand kann mir von außen sagen, wie ich mich aufmache zu meinem Motiv. Das Nicht-Wissen bietet das methodische Potential. Die Quelle ist die Inklusion des mir noch Fremden. Die Wahl hierin einzusteigen ist die zentrale schöpferische Tat und eröffnet einen unglaublichen Prozess. Hinter dem Wandel den eigenen Kern frei zu machen, bleibt die menschliche Frage. Das sind feinste Angelegenheiten der Persönlichkeit. Von diesem Geheimnis konnte ich dieses Jahr wieder viel lernen. Vielen Dank an die Bronnbacher Stipendiat\*innen des 12. Jahrgangs für diese schöne Kraft.



Konstantin Adamopoulos  
Kurator des Bronnbacher Stipendiums an der Universität  
Mannheim



# Grußwort Wilfried Porth

Vorstand für Personal- und Arbeitsdirektor,  
IT & Mercedes-Benz Vans der Daimler AG,

Vorsitzender des AKB  
im Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI

„Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu schaffen. Es ist vielmehr eine Methode, um zu verstehen.“ (Paul Auster)

---

Industrie 4.0, die Digitalisierung der Arbeitswelt oder der demographische Wandel: Auf viele Entwicklungen kennen wir heute keine Antwort und verstehen ihre Folgen noch nicht vollumfänglich. Impulse aus anderen Fachrichtungen, aus der Wissenschaft und aus Kunst und Kultur wie das Bronnbacher Stipendium helfen diese Fragestellungen zu verstehen und zu lösen. Denn: sie bestärken Menschen in ihrer Kreativität und Fähigkeit, um-, quer- und voraus-zudenken.

Der Erfolg von Unternehmen baut auf der Innovationskraft ihrer Mitarbeiter\*innen auf. Besonders die Vielfalt der Kunst eröffnet dabei neue Perspektiven, Denk- und Diskussionsansätze; für das Design unserer Produkte, für die Forschung und auch für unsere Unternehmenskultur können wir wertvolle Ansätze für die Zukunft gewinnen.

Auch im Unternehmensalltag hat kulturelle Bildung einen hohen Stellenwert: Sei es bei der Entwicklung von Führungskräften, der Förderung von Innovationsfähigkeit oder in der Aus- und Weiterbildung.

Dadurch wird deutlich, dass Wirtschaft und Kultur kein Widerspruch sind, sondern dass die Schnittmenge zwischen Kultur und Wirtschaft größer ist, als es auf den ersten Blick scheint. Das Bronnbacher Stipendium nimmt an dieser Schnittstelle eine wichtige Funktion wahr: Es verbindet Menschen aus Wirtschaft und Kultur und vernetzt dadurch beide Bereiche noch stärker miteinander.



Ich wünsche den Stipendiatinnen und Stipendiaten des 12. Jahrgangs des Bronnbacher Stipendiums viel Erfolg und alles Gute für ihren zukünftigen Weg; und ich hoffe, dass sie von ihren Erfahrungen im letzten Jahr lange profitieren können.



Wilfried Porth  
Vorstand für Personal- und Arbeitsdirektor,  
IT & Mercedes-Benz Vans der Daimler AG,  
Vorsitzender des Arbeitskreises Kulturelle Bildung im  
Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI



Grußwort Prof. Dr. Ernst-Ludwig von  
Thadden

Rektor der Universität Mannheim

## Und wieder geht ein Bronnbacher Jahr zu Ende.

---

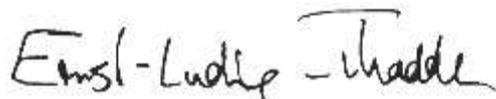
Für Sie, die Absolventinnen und Absolventen des 12. Jahrgangs, war es ein intensives Jahr, in dem Sie im Austausch mit Künstlerinnen und Künstlern nicht nur Einblicke in deren Werke erhielten, sondern vor allem auch Eindrücke in kreative Schaffensprozesse gewinnen konnten. Dabei konnten Sie sich jedoch nicht zurücklehnen, sondern waren aufgefordert, zu organisieren, zu experimentieren und sich selbst künstlerisch auszudrücken. „Das Bronnbacher Stipendium ist schön, macht aber auch viel Arbeit“, lässt sich daher in Anlehnung an das bekannte Zitat von Karl Valentin zur Kunst feststellen.

Dabei haben Sie ein Jahr erlebt, um das Sie viele beneiden werden. Ein besonderes Jahr, das Sie nur im Studium an der Universität Mannheim erfahren konnten: Gemeinsam mit dem Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI hat unsere Universität mit dem Bronnbacher Stipendium etwas Einzigartiges im deutschen Hochschulraum geschaffen – „Entrepreneurship Education“ in ihrer schönsten Form. Im Bronnbacher Stipendium gehen kulturelle Bildung und die Vermittlung von unternehmerischer Kompetenz und Eigeninitiative Hand in Hand. Am Anfang stand vor zwölf Jahren die Frage, wie Unternehmergeist, schöpferischer Mut und die Entwicklung innovativer Ideen und Strategien sowie deren Umsetzung im wirtschaftswissenschaftlichen Studium vermittelt werden können.

Schließlich erfordert Unternehmertum eine Vielzahl von Schlüsselkompetenzen wie Kreativität und Risikobereitschaft, zielgerichtetes Denken oder Organisationsgeschick. Und es erfordert nicht zuletzt den Mut, Chancen zu ergreifen.

All dies sind Fähigkeiten und Eigenschaften, die wir von Künstlerinnen und Künstlern lernen können. Das Konzept hat sich bewährt: Ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten bestätigen die transformative Kraft der kulturellen Bildung. Nicht alle von ihnen wurden Unternehmerinnen oder Unternehmer. Doch auch in anderen Führungspositionen in Wirtschaft und Gesellschaft helfen ihnen ihre Erfahrungen, ihre eigenen Potentiale zu entwickeln.

Das Bronnbacher Stipendium endet dabei nicht nach einem Jahr. Es wirkt nach. Ich freue mich darüber, wenn Sie den Kontakt zu den Bronnbachern\*innen und Ihrer Universität weiter halten und wer weiß, vielleicht gehören in ein paar Jahren auch Sie zu den begeisterten Förderern\*innen der kulturellen Bildung.



Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden  
Rektor der Universität Mannheim



Wofür wir\* dankbar sind ...

\* Die Stipendiatinnen  
und Stipendiaten

## Für was würdest du dich gerne bei Konstantin und dem Kulturkreis bedanken?

---

It has been a fantastic opportunity to be part of this group, having found acceptance and recognition to partake in the Bronnbacher programme, as a non-native German speaker. It has been a fantastic opportunity given by the Kulturkreis to truly get to know and understand the German culture in its roots. Moreover, I would like to thank Konstantin for his patience and his efforts to overcome any (cultural) differences, and above all, his friendship. – Niels

Vielen Dank für die sorgfältige Auswahl der Stipendiat\*innen und ein sorgfältig kuratiertes Programm. Dank auch an Annerose Müller für die perfekte Organisation. Nicht zuletzt Dank an den Förderkreis, der dieses Stipendium mit seinem Engagement erst möglich macht. – Christopher

Ich möchte mich bei Konstantin für seinen unermüdlichen Einsatz, seine begleitende, aber dennoch nicht autoritäre Rolle und seine herzlichen, offenen Worte bedanken, die er mir und den anderen Stipendiat\*innen gegenüber fand. Dem Kulturkreis danke ich sehr herzlich für seinen Mut, ein solches Programm zu etablieren und über die Jahre hinweg finanziell zu unterstützen. Vielen Dank! – Jens

Ich danke Konstantin und dem Kulturkreis dafür, dass sie mich in eine Welt haben eintauchen lassen, die ich vorher in dieser Tiefe und Intensität nicht kannte. Vor diesem Jahr

hatte ich noch nie mit einer Künstlerin plastiziert, ich hatte noch nie mit einem Maler gemalt, ich bin noch nie gurrend wie eine Taube über die Bühne stolziert ... und auch hat mir noch niemand zuvor die versteckte (?) Schönheit der neuen Musik erklärt. Für all diese Erfahrungen, die daran geknüpften Gespräche und Gedanken bin ich wahnsinnig dankbar! – Dani

Für ein Jahr mit vielen besonderen Momenten. – Alex

Für die zahlreichen überaus herzlichen, überraschenden und nachhaltigen Momente! – Tim

Für die wertvollen Erfahrungen im Rahmen der Workshops mit den Mitstipendiat\*innen und Konstantin. Für die Möglichkeit, auf die Art und Weise andere Menschen und sich selbst in purer Form (noch einmal) kennenzulernen. Ich möchte mich für die tollen Bekanntschaften mit interessanten Persönlichkeiten und Disziplinen bedanken, die wiederum neue Möglichkeiten, Erkenntnisse und Perspektiven im Rahmen eingehender Gespräche bewirkten. Zuletzt möchte ich mich bei Dir, Konstantin, für die tolle Anleitung durch das Jahr hinweg bedanken. Deine Wertschätzung und Dein Vertrauen in uns ermutigte zu einer Öffnung gegenüber dem Unbekannten und Neuen. Und zum Aushalten. Danke. – Charlotte

Für diese einzigartige Chance, mich weiterzuentwickeln und ganz neue Seiten an mir zu entdecken, wahre „Eudaimonia“ zu (er)leben. Dafür, dass Konstantin in jedem Menschen etwas Wertvolles sieht. Dafür, dass der Kulturkreis dieses Programm, was im Prinzip auf lebenslange Förderung hinausläuft, ins Leben gerufen hat.

Es wäre eine Schande, wenn für das Programm irgendwann kein Geld mehr da ist, denn jeder Bronnbacher und jede Bronnbacherin trägt den Geist des Programms in die Welt und verändert sie dadurch ein bisschen (zum Besseren).

Das Wertvollste, was mir Konstantin und der Kulturkreis ermöglicht haben, war: Die Welt mit anderen Augen und Ohren zu sehen und zu hören. Bunter, lauter, leiser, langsamer, schneller, als Bühne, als Wohnort, als Frage und als Antwort. – Franziska

– So ungefähr Alles!!!

Danke für unglaublich viele geniale Erfahrungen und geniale Leute! Ich finde es sehr schwer, hier ein oder zwei Dinge herauszupicken, denn eigentlich könnte ich ein/zwei/drei DinA4 Seiten füllen. – Eva S.

Für die Veränderung in meinem Leben.

Für Deine unglaubliche Geduld, Konstantin, und Deine Wertschätzung. Für das Nicht-Aufgeben und die Nachsicht. Bei dem Kulturkreis möchte ich von Herzen für eine der besten Möglichkeiten meines Lebens bedanken. – Lisa

Für diese wirklich einmalige Chance, die mir geschenkt wurde, um mich selbst auszuprobieren, mich weiterzuentwickeln, aber auch den Raum zum Scheitern, der durch das Bronnbacher Stipendium geschaffen wurde.

Konstantin möchte ich dafür danken, dass er uns alle mit offenen Armen begegnet ist, dass er uns – jeden und jeder wie er oder sie ist – bedingungslos und vollkommen unvor-

eingonnen begegnet ist und mit jedem Einzelnen den individuellen Weg gegangen ist. – (Christ)Ine

Für die Vermittlung all der spannenden Künstler\*innen. Ohne Konstantins engen persönlichen Kontakt zu einigen von ihnen hätten wir niemals Einblicke dieser Intimität in ihr Leben und Schaffen erhalten. Abseits davon hat mich Konstantins wertschätzender Umgang mit fremden Gedanken und künstlerischen Werken (darunter unseren eigenen) sehr inspiriert. – Kilian

Für sehr viele Dinge, aber besonders die Begeisterung, uns für die Kunst zu begeistern. Die Motivation von uns Stipendiat\*innen über das Jahr hinweg hochzuhalten, benötigt eine gute Mischung aus Feingefühl und persönlicher Beziehung zu jedem Einzelnen, die Konstantin besonders gut hergestellt hat. Dem Kulturkreis als ideale Institution hinter dem Stipendium danke ich besonders für die Risikobereitschaft ein Programm zu fördern, dessen notwendige Bedingung die Unkontrollierbarkeit seines effektiven Ergebnisses ist. Ohne Freiheit in der Gestaltung des Stipendiums sind die Ziele des Programms nicht erreichbar, daher: Vielen Dank für die Freiheit, die Sie dem Stipendium ermöglichen. – Jakob

Für ihr großzügiges Engagement und meine unvergessliche Zeit während des Stipendiums. – Eva W.

Für den Zwang (im positivsten Sinne), mich mit Themen und Herangehensweisen auseinanderzusetzen, die meinem bisherigen Werdegang auf den ersten Blick antithetisch gegenüberstehen. – Sabrina

Außerdem möchten wir uns noch bei  
folgenden Sponsoren bedanken:

---

Hauptsponsor:



Weitere Förderer:

Aventis *foundation*

**HEIDELBERGCEMENT**



Die Stipendiaten\*innen



## Niels Agterhorst

Geboren am 29. Oktober 1991

Double master degree Economics & Finance, Mannheim University & Norwegian School of Economics (NHH)

Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

A good day for me is a day with many contrasts. Inherently, this is not solely dependent on static — ultimate — situations, but on a process, a dynamic sequence. For me these are contrasts between academic challenge and cultural creative excitement, between conversations with old and young, between relaxation and physical effort, between individually and group-based, between rational and passionate. When I go to bed, I like to look back at a day, and realise I found the perfect combination of flow and adventure.

Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?

“Cogito ergo sum.”

Dein Lieblingswochenende? Warum?

My favourite weekend was the painting weekend. Carsten Fock is a fantastic guy — a man with a firm personality. Furthermore, I really enjoyed the weekend because I found the right balance between interaction with the group, and individual expression. Moreover, I really got challenged in the right way — creatively, socially, intellectually, passionately.

“Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?”

The most formative moments for me are the ones that convey the biggest adventures, and the ones that create (personal) limits — sometimes a combination of the two. It’s hard to determine what’s the most formative at this moment in time, all moments and memories being relatively fresh, but I think the most formative is an adventure that I dubbed “mooie witte tanden”, which is about never allowing mediocrity to rule my life.



Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?

I have learned to follow my gut feeling again, to better trust my instincts — not to rationalise everything, but also listen to my feelings and dreams.

Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

To find the right balance between interaction with and expectations from the group, and individual expression.

Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

The performance weekend with Sahar Rahimi I found the most controversial, and it has definitely raised ethical questions in my mind: What is the relation society has with mentally disabled persons, and till what extent can we ridicule them? What I found very interesting is that I found myself attempting to form mental constructs to logically trivialise Rahimi's play and its ideas, even though my gut feeling said I didn't agree with any of it. This mechanism can be very helpful, but also very dangerous — to misuse the mind to trivialise the unethical. I feel it is very useful and insightful that I know that I also have that characteristic that I (unconsciously) use.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Society has told me that growing up is also about growing in acceptance that not everything can be as good as you want things to be. This year I learned it's a lie. Things can be exactly how I want them to be, I just need to try a bit harder, and use a bit more imagination compared to when I was younger.

Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?

What I painted during the painting weekend was a combination of two elements. On the one hand, I was a contrast between the young and playful (in orange and red, with joyous unstructured strikes), and the older structured (in dark brown with dark green lines). The contrast is bribed by a primitive brutal form of a human in black with coloured accents. The painting reflects that albeit the contrast between young and old, in essence we are all human. That connects us and brings us together.

Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?

Before, I felt strained, after the first weekend I felt like a kite in the air — looking for a true adventure somewhere, where the sun would shine upon.

Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

The sound of the technobeat at 4.20 am in Live at Robert Johnson that made me realise that I was tired from dancing the night away on an amazing set, without realising at all that it was already that late. Good music, with good company, combined with good moves 'n grooves can force time to vanish for the moment as if there is no tomorrow.



## Christopher Buß

---

Geboren am 17. April 1986  
Promotion Graduate School of Economic and Social Sciences

### Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

Ein guter Tag bringt für mich neue Eindrücke, Erkenntnisse und Erlebnisse. Er endet mit Zeit zum Nachdenken, Einordnen, Reflektieren und einigen Minuten der Stille.

### Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?

Kunst wird auch in Zukunft ein wichtiger Teil meines Lebens sein. Auch wenn ich nicht immer so viel Zeit wie im Stipendium dafür haben werde — ich empfinde meine Zeit mit Bildern, Musik und Literatur noch mehr als Bereicherung.

### Dein Lieblingswochenende? Warum?

Das Malerei-Wochenende wird mir besonders in Erinnerung bleiben. Insbesondere die Angst vor der leeren Leinwand und das Ringen mit dem entstehenden Werk. Hinterher war ich sehr erschöpft — aber auch glücklich, die leere Wand besiegt zu haben.

### Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?

Die prägendsten Erlebnisse waren die Gespräche mit den anderen Stipendiat\*innen. Eine Gruppe mit so vielen interessanten Personen, die durch ihre Persönlichkeit und ihre vielfältigen Projekte die Gruppe bereichert haben.

### Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?

Studium und Promotion erziehen uns zu strukturiertem und planvollem Arbeiten. Die Auseinandersetzung mit den Künstlern hat mir nochmal deutlicher gemacht, wie wichtig auch Spontanität und Kreativität sind.



Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Sich der Kritik einer Jury zu stellen ist nie einfach. Nach jedem Wochenende stellen wir uns dem Urteil der anderen Stipendiat\*innen über unsere „Kunst“. Eine Überwindung, denn in jeder Arbeit steckt viel Persönliches und viel Herzblut.

Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Das Sound-Wochenende hat meine Achtsamkeit für Klänge geschärft. Im Alltag sind wir ständig von vielfältigen Klängen umgeben. Nach der intensiven Arbeit mit Heiner Blum und Orm Finnendahl nehme ich diese oft bewusster in ihrer Vielschichtigkeit wahr.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Durch das Stipendium habe ich gelernt auch Unsicherheiten zuzulassen. Aus einem Kontrollverlust entstehen häufig die spannendsten Arbeiten!

Wie hat sich der Ton am Plastizier-Wochenende angefühlt?

Eine Reise in die Kindheit mit Knete und Töpfern. Am Ende die Erkenntnis, dass sich seitdem meine modellierenden Fähigkeiten nicht grundlegend weiterentwickelt haben.

Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?

Die Aufgabe — Handykamera, kein Schnitt, genau 3 Minuten Film — stellte uns während der Arbeit vor fast unlösbare Aufgaben. Als das Licht erlosch und wir unsere Filme das erste Mal auf großer Leinwand sahen, war ich überrascht — doch ziemlich gut geworden.

Welchen Ort in Mannheim siehst du seit dem Architektur-Wochenende mit anderen Augen?

Wenn ich an der Baulücke T4/T5 vorbeifahre, sehe ich vor meinen Augen unseren Entwurf eines lebenswerten, grünen Stadtquartiers. Wenn in wenigen Monaten dort die Bagger rollen, werden wir sehen, welche Ideen die tatsächlichen Investor\*innen für das Brachland haben.



## Jens Förderer

---

Geboren am 18. Juni 1989

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für ABWL und Wirtschaftsinformatik I (Prof. Dr. Armin Heinzl) und Doktorand an der Graduate School of Economic and Social Sciences

Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

Im Bett liegen und in einem interessanten Buch schmökern.

Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?

Zweifel sind Teil des Lebens. Ich wäre nicht ehrlich, wenn ich behaupten würde, dass es keine Momente gibt, in denen ich an meinen ureigenen Fähigkeiten und Talenten zweifle. Zweifelsfrei ist jedoch, dass mich das vergangene Jahr in vielerlei Hinsicht essenziell bereichert hat.

Dein Lieblingswochenende? Warum?

Mein Liebling ist das Malerei-Wochenende, denn es war an ‚spirit‘ und kreativem Schaffensgeist nicht zu überbieten – nebenbei hängt das Resultat noch immer in meiner Wohnung.

Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?

In Heiner Blums Arbeitszimmer zu sitzen und ihm beim Sinnieren über die Weltgeschichte zu lauschen.

Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?

Mein Leben und meine Denkweise haben sich verändert. Da bin ich mir sicher.



Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Das Bronnbacher-Programm ist — neben all seiner Werthaftigkeit — auch zeitintensiv. Nach einer langen Arbeitswoche kann es durchaus Überwindung kosten, Energie zu sammeln, um auch das anstehende Bronnbacher-Wochenende tatkräftig zu begehen.

Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Das Tanz- und Performance-Wochenende (Berlin) hat meine Sinne in vielerlei Hinsicht geschärft. Vor allem habe ich eine neue Form des Körpergefühls und der Schwerelosigkeit erfahren.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Ich habe im Verlauf des Bronnbacher Jahres sehr viel über mich gelernt — zu viel, als dass ich es auf diese wenigen Zeilen kondensieren könnte.

Nachhaltig beeinflusst hat mich das Programm darin, Kritik an etablierten Strukturen zu äußern und, noch weitaus wichtiger, für diese Kritik auch einzustehen.

Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?

Die Vielzahl an Gefühlen, die in meinen Malprozess eingeflossen sind, ist schwer zu fassen. In Erinnerung geblieben ist mir ein Wechselbad aus Gefühlen des Aufbruchs, des Wachstums und des Widerstandes.

Wie hat sich der Ton am Plastizier-Wochenende angefühlt?

Schmierig.

Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

KiNK.

Welchen Ort in Mannheim siehst du seit dem Architektur-Wochenende mit anderen Augen?

Es ist wie es ist — das Stadthaus empfinde ich nun als einen Makel im Stadtbild. Schade nur, dass das Stadthaus im Alltag unausweichlich ist.



## Daniela Hohmann

---

Geboren am 24. Januar 1986

Politikwissenschaftlerin, Johannes Gutenberg-Universität Mainz

**Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?**

Ein richtig guter Tag endet für mich niemals allein! Ich habe die Angewohnheit, am Ende eines jenen Tages eine Art Zusammenfassung des Erlebten zum Besten zu geben – an einem richtig guten Tag brauche ich dafür mindestens einen Zuhörer oder eine Zuhörerin.

**Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?**

Ich hege keinen Zweifel daran, dass höhere Wahlbeteiligungsraten zu der Verabschiedung von Politiken führt, die die Interessen von mehr Menschen in unserem Land berücksichtigen als dies bei geringen Wahlbeteiligungsraten der Fall ist. Wie wir dorthin kommen, daran werde ich – und zum Glück auch ein paar Andere – weiter forschen.

**Dein Lieblingswochenende? Warum?**

Mein Lieblingswochenende war das Sound-Wochenende. Es war für mich – als höchst unmusikalische Person – eine komplette Überraschung. Ich habe Töne gehört, die ich vorher noch nicht gehört habe! Außerdem waren Orm und Heiner überaus reflektierte, kluge, aber auch humorvolle und mitreißende Gesprächspartner. Sie haben mir am Montag danach einen der produktivsten Arbeitstage überhaupt beschert! Danke dafür!



Außerdem konnte ich unglaublich viel aus dem Tanzworkshop von Florian mitnehmen! Es hat mir einfach unglaublichen Spaß gemacht, so durch den Raum zu taumeln und meinen Körper von den Zehen bis in den Kopf zu spüren. Hinzu kommt, dass Florians positive Art einfach unglaublich ansteckend und bereichernd war. Ich gebe zu, dass ich einige der Übungen, die er uns gezeigt hat, in meinen Alltag mitgenommen habe.

**Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?**

Die Kunst, die wir erleben durften, hat mich oft begeistert und erstaunt. Einen besonderen und nachhaltigen Effekt haben auf mich aber Persönlichkeiten, ihr Verhalten, ihre Standpunkte und Sichtweisen. Für mich war das prägendste Element in unserem Jahr deshalb unsere Stipendiat\*innen-gruppe selbst. Ich bin immer noch fasziniert, wie schnell wir zueinander gefunden haben, wie tiefgehend wir uns kennengelernt haben und ich hoffe, dass zumindest einige aus meinem Leben so schnell nicht mehr verschwinden.

**Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?**

Ich musste hin und wieder meine eingeübten und für „vernünftig“ befundenen Kategorien und Referenzpunkte verlassen.

In der Wissenschaft geht es oft darum: Wie kann ich dieses Konstrukt messen?

Wie wirkt sich diese ohne jene Änderung im Modell auf den Output aus? Sind die Resultate hinreichend? In der Kunst zählen oftmals andere Kategorien und Bezugssysteme. Ich hoffe, ich kann mir einige davon bei meiner Arbeit künftig in Erinnerung rufen. Erst dann wird sich zeigen, wie und ob das Jahr mein Denken tatsächlich verändert hat – viele Veränderungen sind wahrscheinlich sowieso viel subtiler und können von uns derzeit noch gar nicht reflektiert und in Worte gefasst werden.

### Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Am schwierigsten war für mich das Loslassen, das „einfach mal“ machen, Unsicherheiten zulassen. Ich bin ein ziemlich kontrollierter Mensch und zugegebenermaßen auch verkopft. Einfach mal loszulegen ohne den Prozess oder das mögliche Ergebnis zu durchdenken – das hat mich jedes Mal große Überwindung gekostet!

### Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Das Sound-Wochenende hat meine Wahrnehmung von Neuer Musik sehr stark verändert. Ich möchte damit nicht sagen, dass ich hier eine neue Leidenschaft entdeckt, aber ich habe einen neuen Blickwinkel auf diese Kunstform bekommen. Ich kann heute laienhaft bestätigen, dass Neue Musik durchaus klangvoll oder harmonisch ist und dass sie sogar Geschichten erzählen kann. All das hätte ich vor wenigen Monaten wohl noch vehement bestritten!

Der Tanzworkshop mit Florian hat außerdem meine Körperwahrnehmung nachhaltig beeinflusst. Es ist eben etwas anderes, ob man mit dem ganzen Fuß auftritt oder eben nur mit den Zehenspitzen, ob man gerade läuft oder taumelt. Nach so einem Wochenende hat man einfach einen völlig anderen Blick auf seinen Körper und all die Faszination, die damit verbunden ist. Nachhaltig beeindruckt

bin ich auch von den Funktionalitäten meiner Wirbelsäule!

### Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Darauf habe ich leider keine Antwort.

### Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?

Vor dem ersten Wochenende in Bronnbach war ich neugierig auf das Programm und den Jahrgang – danach war ich es umso mehr! Ich konnte das nachfolgende Wochenende kaum abwarten!

### Wie hat sich der Ton am Plastizier-Wochenende angefühlt?

Ich liebe es zu basteln und Dinge mit den Händen zu gestalten. Ich hatte deshalb große Freude, die feuchtwarme Masse in meinen Händen zu kneten, Figuren zu formen, diese wieder zu verändern ... für mich hatte das etwas sehr Beruhigendes.

### Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?

Ich habe beim Film-Wochenende die Erkenntnis gewonnen, dass wenn man etwas auf keinen Fall möchte (wie zum Beispiel einen Mädchenfilm drehen), man doch ziemlich schnell dabei ist, genau dies zu tun. Die großartigen Stunden mit Sabrina und Charlotte werde ich so schnell nicht vergessen!

### Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

Unsere in stundenlanger Kleinarbeit selbst gebaute Soundbox hat wohl bei uns allen große Emotionen ausgelöst – vor allem als Tim sie selbst im ICE nach Mannheim immer noch nicht aus der Hand legen konnte. Die armen Mitreisenden! Nach ihren Emotionen möchte ich lieber nicht fragen ...

## Alexander Kohles

---

Geboren am 16. Februar 1987  
Betriebswirtschaftslehre

**Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?**  
Ohne Probleme einschlafen zu können.

**Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?**  
„Sport ist kein Mord“ (obwohl ich dadurch leider einige Momente im Bronnbacher Jahr verletzungsbedingt verpasst habe).

**Dein Lieblingswochenende? Warum?**  
Das Malerei-Wochenende, weil der Prozess von der Idee bis zur Fertigstellung eines Bildes sehr spannend war.

**Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?**  
Das Konzert von Elsa Dreisig und Lucie Sansen und das anschließende Gespräch während eines Wochenendes im Kloster Bronnbach.

**Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?**  
Ich versuche Situationen aus mehreren verschiedenen Perspektiven zu sehen.

**Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?**  
Das Ausbrechen aus bestimmten Denkstrukturen und -mustern.

**Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?**

Da kann ich persönlich kein spezielles Wochenende nennen. Das ergab sich eher aus einer Kombination aller Wochenenden.

**Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?**

Das Ausbrechen aus fixen Denkstrukturen ist mit der Zeit nicht mehr so schwierig und kann Positives bewirken.



### Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?

Ich war doch sehr gespannt auf die Zeit, die vor uns stand. Wie startet das erste Wochenende? Und wie sind die anderen Teilnehmer? Etwas davon hat sich nach dem ersten Wochenende geklärt, die Spannung für das anstehende Bronnbacher Jahr blieb bestehen.

### Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?

Begonnen hat es mit einem positiven Gefühl bzw. einer Aufbruchstimmung. Im Laufe des Wochenendes hat sich dieses Bild weiter entwickelt. Eine detaillierte Interpretation überlasse ich den Betrachter\*innen des Bildes.

### Welchen Ort in Mannheim siehst du seit dem Architektur-Wochenende mit anderen Augen?

Ich sehe nicht nur einen bestimmten Ort mit anderen Augen. Durch die Besichtigung der Multihalle und der weiteren Orte wurde mir bewusst, wie wenig ich eigentlich von Mannheim kenne.



## Tim Pieplau

---

Geboren am 6. April 1990  
Mannheim Master in Management

**Wie geht bei dir Bein richtig guter Tag zu Ende?**

Mit guten Gesprächen und Perspektiven. Die Nacht ist noch jung.

**Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?**

Wunschlosigkeit ist Armut. (Dietrich Bonhoeffer)

**Dein Lieblingswochenende? Warum?**

Das Performance-Wochenende im Kloster Bronnbach. Sommer, Sonne, Spiritualität – die Freiheit atmeten wir förmlich ein.

**Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?**

Gemeinsam bei Nacht und Kerzenschein den Kreuzgang und die Abteikirche des Kloster Bronnbachs erkunden.

**Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?**

Zunehmend vertraue ich meinem Bauchgefühl und stelle erst hinterher die Frage nach dem „Warum“.



**Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?**

Zu akzeptieren, dass kreative Ideen manchmal gänzlich ausbleiben und frische Ansätze erst am fernen, fernen Horizont zu finden sind.

**Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?**

Das Tanz-Wochenende, welches Körper und Geist verschmolz.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Ungewissheit und Unsicherheit potenzieren sich in der Abwesenheit von Mut.

Wie hat sich der Ton am Plastizier-Wochenende angefühlt?

So wie vor über einem Jahrzehnt im Töpferkurs. Freundlich und herausfordernd zugleich.

Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?

Es ist überraschend einfach, auf das Dach der Universität zu gelangen ;-).

Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

Die dynamische Nacht mit KiNK im Robert Johnson Club.



## Charlotte Rauth

---

Geboren am 1. Oktober 1991

Bachelor: Kultur & Wirtschaft: Germanistik

Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

Es kommt ganz auf die Ereignisse über den Tag hinweg an! Mal in netter Gesellschaft mit einem Glas Wein, mal leise mit einem Buch nach einem erfolgreichen Arbeitstag.

Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?

An dem ewigen und universalen Streben des Menschen nach Liebe.

Dein Lieblingswochenende? Warum?

Berlin. Die Frage nach dem Warum ist wesentlich schwieriger zu beantworten ... aufgrund der bereichernden und tollen Begegnungen und Gespräche, die wir dort insbesondere am Freitag machten. Aufgrund des Schauspiel- und Tanzworkshops, die erneut die Sinne in Bezug auf sich selbst und seine Umwelt schärften. Besonders jedoch auch aufgrund des wahnsinnigen Vertrauens innerhalb unserer Gruppe, welches an dem Berliner Wochenende meiner Empfindung nach den Höhepunkt erreicht hatte. So war eine vollkommene Entgrenzung im Rahmen der Workshops erst möglich.

Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?

Zum einen die Perspektivenveränderung im Rahmen des Berliner Schauspielworkshops: Alles ist Liebe – oder „Scheiße“? Alles eine Sache des Willens.

Zum anderen die Diskussion im Anschluss an das Performance-Wochenende mit Sahar Rahimi, in der extreme Positionen aufeinander prallten. Hier habe ich die starke Heterogenität unserer Gruppe am stärksten wahrgenommen und bin bis heute beeindruckt von der Tatsache, dass solch eine Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Charaktere einer so positiven Gruppendynamik keineswegs im Wege steht. Ganz im Gegenteil.



### Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?

Durch einige Erkenntnisse, die ich im Bronnbacher Jahr über mich selbst und über meine Mitmenschen gewonnen habe, gehe ich Unsicherheiten zuversichtlicher an und habe gelernt, diese auch einfach einmal auszuhalten. Vorher hatte ich selten daran gedacht, dass Unsicherheiten auch ungeahnte Perspektiven eröffnen und so doch etwas sehr Positives sind. Inzwischen weiß ich die Gelassenheit und innere Ruhe, welche das „Aushalten“ mit sich bringt, zunehmend zu schätzen. Dichotomien wie Stärke und Schwäche, Sicherheit und Unsicherheit verlieren ihre Relevanz angesichts der Tatsache, dass letztlich die eigene Perspektive auf die Dinge diese ins Umgekehrte verwandeln kann.

### Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Die Kontrolle (über die Zeichnung im Rahmen des ersten Bronni-Wochenendes) zu verlieren. Einfach zu kritzeln, ohne ein Muster unbewusst vorauszusetzen und umsetzen zu wollen.

### Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Das Sound-Wochenende in Offenbach und die Workshops in Berlin. Ersteres schärfte den Hörsinn unglaublich: In der ganzen Stadt ließen sich in den darauffolgenden Tagen feinste Nuancen von Tönen unterscheiden, ich habe das Ohr zum vielleicht ersten Mal bewusst als Sinnesorgan eingesetzt und mit ihm gearbeitet.

Zu Letzterem siehe „Was war dein Lieblingswochenende? Warum?“.

### Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

1. Mehr auf mein Bauchgefühl zu hören.
2. Vermeintliche Schwächen sind vielleicht gar keine.
3. Der Mensch ist Mensch (auch Künstler\*innen) und jeder in seiner Einzigartigkeit unglaublich toll.

### Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?

Ursprünglich sollte es Freude werden, das Ergebnis war dann doch eher eine Mischung aus Trauer, Freude, Leidenschaft, Verwunderung, Mut.

### Was hast Du neben Überwindung bei Deiner Performance am Performance-Wochenende empfunden?

Tiefe Ruhe dabei, auf der Bühne selbst zur Zuschauerin zu werden und das Publikum zu betrachten.

### Wie hat sich der Ton am Plastizier-Wochenende angefühlt?

Lebendig.

### Was war das Schwerste daran, ein Essay statt einem wissenschaftlichen Text zu schreiben?

Den Gedankensturm nach der Angabe, „einfach mal drauf los zu schreiben“, trotzdem geordnet und komprimiert zu Papier zu bringen. An der Umsetzung könnte ich wohl auch noch etwas arbeiten ... ;-)



## Franziska Roth

Geboren am 13. Mai 1985

Promotion in Medien- und Kommunikationswissenschaft

**Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?**

Mit einem wunderschönen Sonnenuntergang über einer großen Wasserfläche mit einem (möglicherweise) alkoholischen Getränk in der Hand und meinem Ehemann an meiner Seite.

**Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?**

Dass man sich ein Leben lang weiterentwickeln kann, muss und soll. Dass ein Fenster aufgeht, wenn sich eine Türe schließt.

**Dein Lieblingswochenende? Warum?**

Malerei, Sound, Tanz. Diese drei Wochenenden haben ganz einfach den größten Abdruck in meinem Leben hinterlassen, daher sind sie meine Lieblingswochenenden.

**Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?**

Da gab es mehr als eins. Die Zerstörung von etwas im Kloster Bronnbach am ersten Wochenende zusammen mit Charlotte und Tim. Der Versuch eine Emotion zu malen, um am Ende etwas ganz anderes auf dem Papier zu haben, von dem ich selbst noch immer nicht weiß, was es ist. Am Tanz-Wochenende zu Boden zu gehen und vom Boden wieder Kraft zum Aufstehen zu ziehen. Mit Konstantin zusammen am Berliner Hauptbahnhof über die Welt und uns darin zu sprechen.

**Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?**

Mein Umgang mit Unsicherheit. Ich bin gelassener geworden im Angesicht von unkontrollierbaren Situationen, wie sie im Leben ja völlig normal sind und lasse mich jetzt eher auf Neues ein (seien es Menschen, Denk- oder Arbeitsweisen). Außerdem ist mir klarer geworden, dass JEDER Mensch besonders ist und man ihm oder ihr einfach nur ehrlich und offen begegnen muss, um das Besondere zu entdecken. Von Herz zu Herz statt von Intellekt zu Intellekt. Kunst hilft bei dieser Begegnung.



Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Meinen Perfektionismus und Kontrolldrang beiseite zu legen, mich auf Neues einzulassen und einfach mal zu machen, ohne in Kategorien von Richtig oder Falsch zu denken.

Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Nach dem Sound-Wochenende war Straßenlärm auf einmal kein Straßenlärm mehr, sondern hatte etwas Musikalisches. Nach dem Malerei-Wochenende sahen Farben intensiver aus.

Nach dem Tanz-Wochenende fühlte sich Berührung anders an.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Wie geduldig ich sein kann und dass ich in mir ruhen kann. Dass ich an Konflikten wachse. Dass mir nicht Lob im Leben wichtig ist, sondern Wertschätzung.

Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?

Eigentlich euphorisches Glück. Am Ende ist es aber etwas anderes geworden. Was weiß ich noch nicht, aber es vergeht keine Woche, in der ich das Bild nicht ansehe und darüber nachdenke.

Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?

Davor habe ich mich furchtbar gefühlt. Ich hatte gerade die bis dahin anstrengendste und fordernste Prüfung (meine Disputation) meines Lebens absolviert und war erschöpft. Aber bereits an dem ersten Wochenende ist irgendetwas passiert. Ich war danach zwar immer noch erschöpft, aber irgendwie wurde da schon der Keim eingepflanzt, der im Laufe des Jahres zu einem Bäumchen gewachsen ist und den es jetzt zu pflegen gilt. Neue Selbstsicherheit, neue Ideen, neue Ziele, neue Herangehensweisen an Probleme, neue Ängste statt immer den gleichen. Irgendwie hat das schon nach dem ersten Wochenende begonnen.

Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

„Das Madrigalbuch“ von Orm Finnendahl und „Encounters in the Republic of Heaven“ von Trevor Wishart. Ich hatte noch nie solche Musik gehört und auf einmal war meine Welt eine andere, so als hätte jemand in meinem Kopf eine Tür zu einem Zimmer aufgestoßen, was ich noch nie betreten hatte. Von dem ich nicht einmal wusste, dass es existiert.

## Eva Schulze

---

Geboren am 4. September 1990  
Mannheim Master in Management

**Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?**  
Mit Freunden und einem Glas Wein.

**Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?**  
Das alles irgendwie schon wird.

**Dein Lieblingswochenende? Warum?**  
Berlin, wirklich ein gebührender Abschluss eines fantastischen Jahres. Berlin war für mich der Inbegriff von einem tollen Wochenende mit der perfekten Balance von Wirtschaft und Kunst, mit einem absolut fantastischen Künstler als Sahnehäubchen.

**Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?**  
Die absolute Leere im Kopf nach jedem Wochenende.

**Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?**  
Sich einfach mal auf die Denkweise von Künstler\*innen einlassen, mitmachen und entdecken, dass ein Ziel auf viele Arten und Weisen erreicht werden kann, ist auf jeden Fall ein massiver Take-Away für mich. Es muss nicht immer alles geradlinig sein, Kurven und Umwege machen den Weg interessanter.

**Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?**

Jedes Wochenende aufs Neue, das „Ankommen und Einlassen auf die Welt der Künstler“ ... einmal geschehen, war der Alltag vergessen, aber dieser Umstieg war für mich jedes Mal wieder mit Überwindung verbunden.



Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Architektur: Ich hatte das Gefühl Mannheim noch einmal neu kennenzulernen und die Stadt bzw. Orte mit anderen Augen zu sehen. Vielleicht auch nicht nur den Ort, sondern die Möglichkeiten.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Strukturen sind etwas Feines, Spontanität ebenso, aber völlig blind „einfach mal machen“ ist nicht mein Ding.

Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?

Das sollte nur ein Gefühl sein?

Was hast Du neben Überwindung bei Deiner Performance am Performance-Wochenende empfunden?

Akzeptanz und Gruppengefühl: Die Gruppe ist mittlerweile so genial, dass man alles in seine Performance einbauen konnte, ohne darüber nachzudenken, ob man sich zum Affen macht oder nicht. Diese Frage war einfach irrelevant.

Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt... und danach?

Davor: Aufgeregt und im Kopf sicherlich stuck in meiner BWL-Welt. Danach: Unglaublich müde und für BWL war in meinem Kopf plötzlich temporär kein Platz mehr.

Wie hat sich der Ton am Plastizier-Wochenende angefühlt?

Am Anfang: Naja, Ton halt ... Am Ende: eine Hand voll Möglichkeiten.

Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?

Ich bin eine absolut schlechte Schauspielerin.

Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

Leider konnte ich an diesem Wochenende nicht dabei sein.

Was war das Schwerste daran, ein Essay statt einem wissenschaftlichen Text zu schreiben?

Alle Richtlinien, an welche man sich immer hält und halten muss verlieren auf einmal an Gültigkeit und es gilt: Schreib doch einfach, so, wie du dir den Text vorstellst.

Welchen Ort in Mannheim siehst du seit dem Architektur-Wochenende mit anderen Augen?

T5 — Ich sehe keine leere Fläche mehr, sondern architektonische Modelle und Gebäude.

## Lisa Sklyarova

---

Geboren am 20. Juni 1992

BWL und Literatur

Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

Mit einem guten Buch im Bett!

Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?

Daran, dass manche Leute im selben Film sitzen wie man selbst und andere das nie tun werden.

Dein Lieblingswochenende? Warum?

Das Tanz- und Schauspiel-Wochenende in Berlin. Das Gefühl, nur den eigenen Körper und kein weiteres Medium einzusetzen, war grandios. Außerdem war ich sehr beeindruckt von der Herzlichkeit und Selbstverständlichkeit, mit der die Kulturkreismitglieder Ulrich und Nathan Köstlin uns in ihrer Wohnung empfangen haben. Bei allen Aktivitäten am Wochenende in Berlin hat man gemerkt, wie sehr die unterschiedlichen Persönlichkeiten der Gruppe zueinandergefunden haben und welch großes Vertrauen sich zwischen uns aufgebaut hat. Je älter man wird, desto unwahrscheinlicher wird es, dass man diese Art von Beziehung aufbaut - Glück gehabt!

Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?

Das Malerei-Wochenende. Ich habe einen Kampf mit mir selbst gemalt, den ich im Alltag in vielen schwierigen Situationen austrage. Das Überraschende und Interessante

war die Erkenntnis, dass man beim Malen nur einen Gegner hat, nämlich sich selbst. Es gibt keine externen Parameter, die sonst im Alltag in der Auseinandersetzung mit seinem Inneren stören. Diese Erfahrung war befreiend.

Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Als Schwein über die Bühne zu rollen — definitiv. Außerdem als Erste am ersten Wochenende mein bisheriges Leben in einem Gewirr von Seilen darzustellen.



### Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Im Rahmen des Bronnbacher Stipendiums erhält man viele Möglichkeiten, die man sonst fast nirgendwo im Leben bekommt. Eine davon ist die folgende: Man wird gezwungen, sich intensiv mit den verschiedensten Persönlichkeiten auseinanderzusetzen, zu denen man im Alltagsleben keine Beziehung aufbauen würde. Höchstwahrscheinlich würde man einander nicht einmal treffen, weil man keine Lebenswelt teilt. Durch die Begegnungen an den Bronnbacher Wochenenden lernt man diese Persönlichkeiten in ihrer Tiefe kennen und erlebt so eine Bereicherung seiner selbst, die man nirgendwo sonst findet.

Diese Erkenntnis hat meine Sinne nachhaltig geschärft.

### Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Ich habe das „Bronnbacher Gefühl“ kennengelernt: In der richtigen Umgebung kann man in einer parallelen Welt existieren, zu der gehaltlose Gedanken keinen Zutritt haben. Ich hoffe, dass ich nach der Zeit als aktive Stipendiatin weiterhin den Zutritt zu dieser Welt finden werde.

### Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?

Unsicher, ob das, was ich mir erhoffte, eintreten könnte. Danach war ich völlig euphorisiert, weil alle Hoffnungen übertroffen wurden.

### Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?

Nach der achten Wiederholung derselben Sequenzen war ich überrascht davon, wie monoton auch das Filmdrehen sein kann.

### Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

Der Sound, den die DJs im Robert Johnson gezaubert haben. Absoluter Wahnsinn!



## (Christ)Ine Straub

---

Geboren am 16. Juni 1990  
Jura

**Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?**

Mit einem Gläschen Aperol Spritz bei einem Gespräch mit guten Freunden.

**Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?**

Dass es so etwas wie Karma gibt.

**Dein Lieblingswochenende? Warum?**

Sound, weil es so anders, erfrischend und vielseitig war. Ich habe mich gefühlt wie in einer anderen Welt, alles war im flow.

**Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?**

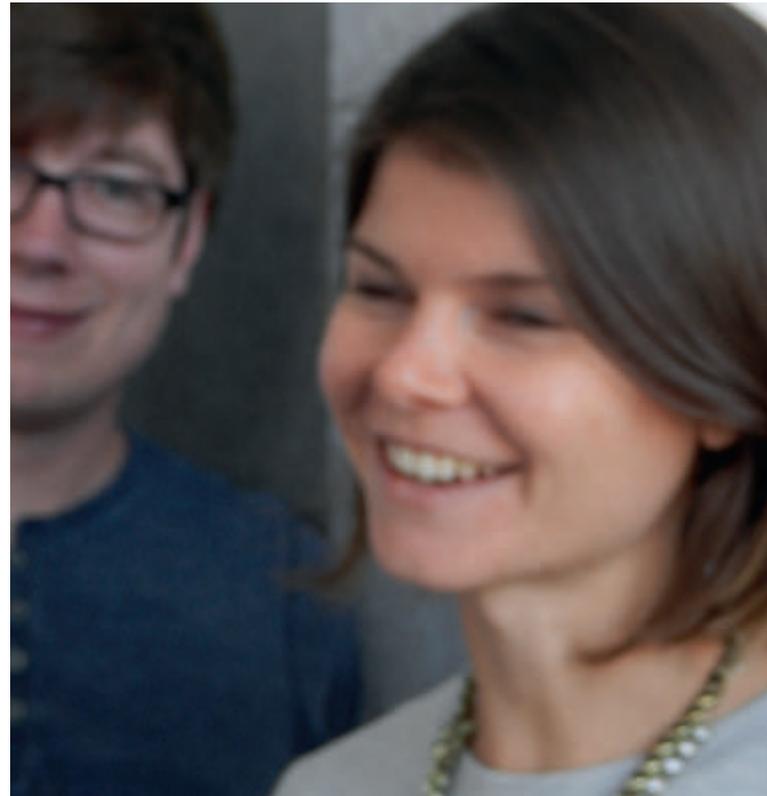
Die Gespräche und Diskussionen mit Gleichgesinnten im Allgemeinen. Zu sehen, wie sich die Gruppe von Wochenende zu Wochenende entwickelt hat, wie wir uns immer näher kamen und so viele Emotionen und besondere Momente geteilt haben.

**Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?**

Ich betrachte einige Dinge mit mehr Achtsamkeit, halte öfters inne und überdenke mich und meine Denkweisen.

**Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?**

Mich auch mal auf Dinge, Gedanken und Kunstformen einzulassen, die mir eigentlich widerstreben.



Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Performance. Ich habe nun eine etwas differenziertere Sichtweise auf Andersartigkeit, insbesondere auf Menschen mit Behinderung. Hinsichtlich letzterer konnte ich meine eigenen Denkmuster aufbrechen und hinterfragen. Das war eine sehr interessante und prägende Erfahrung.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Dass es mir wahnsinnig viel Spaß bringt, kreativ zu sein und dass ich dies auch weiterhin in meinen Alltag integrieren möchte.

Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?

Zuvor war ich gespannt, auch etwas unsicher, „Ist das schon das Richtige für mich?“, „Wie werden die andern so drauf sein?“. Danach im Glücksrausch; zwar sehr müde und erschöpft, aber total zufrieden und erfrischt.

Wie hat sich der Ton am Plastizier-Wochenende angefühlt?

Kindheit. Ungewohnt. Freude darüber, endlich einmal wieder etwas „Handfestes“ zu fabrizieren.

Welcher Sound hat am Sound-Wochenende die meisten Emotionen in dir ausgelöst?

Der DJ-Wechsel im Robert Johnson Club. Dieser reibungslose Übergang vom einen auf den andern DJ, diese Harmonie, dazu die tanzende und jubelnde Menge ...

Welchen Ort in Mannheim siehst du seit dem Architektur-Wochenende mit anderen Augen?

Das Stadthaus in N 1. Es ist noch viel schrecklicher als zuvor angenommen ;-)



## Christoph Kilian Theil

---

Geboren am 27. September 1993  
Mannheim Master in Management

### Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

Mit Ausdauer- oder Kraftsport und einem gutem Essen in Gesellschaft meiner Freunde – anschließend wird gemeinsam musiziert.

### Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?

Es gibt wenig, an dem ich keinen Zweifel habe. Vielleicht ein kurzer Gedanke zur Rolle der Kunst: „Form folgt Inhalt“, lautet ein bekanntes Design-Mantra. Das zeigt in meinen Augen, dass ästhetische und künstlerische Werte in Wirtschaft und Wissenschaft unterschätzt werden. Tatsächlich sollte es sich immer um eine Wechselwirkung von Form und Inhalt handeln.

### Dein Lieblingswochenende? Warum?

Das Berlin-Wochenende mit Peter Trabner und Florian Bilbao. Neben den beiden künstlerischen Teilen, also Performance und Tanz, habe ich die Möglichkeit genossen, Dr. Nentwig, die Geschäftsführerin des Kulturkreises und das Kulturkreismitglied Dr. Köstlin sowie seine Kunstsammlung kennenzulernen. Abseits davon war in Berlin auch für ein spannendes Abendprogramm gesorgt.



### Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?

Diese Frage kann ich nicht beantworten. Alle Wochenenden und die damit verknüpften Erlebnisse waren für mich auf ihre eigene Art prägend.

### Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?

Das Jahr hat mich vor allem im Umgang mit Ungewissem geschult. Im durch das universitäre und berufliche Leben klar strukturierten Alltag fällt es mir manchmal schwer, loszulassen und mich voll und ganz auf eine bestimmte Tätigkeit zu konzentrieren, ohne an all die To Dos von morgen zu denken. Ich denke, jeder von uns kennt dieses Gefühl. Die Bronnbacher Wochenenden haben es mir im Alltag leichter gemacht, den Blick auf das Hier und Jetzt zu lenken.

### Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Während die Performances in Aktion sich für mich sehr natürlich angefühlt haben, hat mich der Auftrag, sich auf der Bühne eine Minute komplettlos regungslos den Blicken des Publikums auszusetzen, große Überwindung gekostet.

### Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Das Performance-Wochenende hat meinen Blick auf soziale Interaktionen (bspw. Intonation, Gestik, Mimik) unheimlich geschult. Manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich im Gespräch mit anderen unbewusst „analysiere“.

### Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Unheimlich viel. Zu viel, um hier allem seinen verdienten Platz einzuräumen. Vor allem eine Erkenntnis hat sich aber seitdem gefestigt: Wenn Menschen sich als künstlerisch engagiert beschreiben, meinen sie damit in 90 % der Fälle, dass sie gern ins Theater, auf Konzerte oder in eine Ausstellung gehen. Das ist in meinen Augen als würde man sich als „sportbegeistert“ charakterisieren und dann nur Bundesliga zu schauen. Die Zeit, auch selbst künstlerisch aktiv zu werden – egal auf welche Art – muss man sich nehmen. Obwohl man damit, wie beim Sport, Energie und Zeit aufwendet, die man sonst in Arbeit stecken würde, geht man anschließend produktiver und ausgeglichener in den Tag.

### Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?

Meine Inspiration war der „Wedding Song“, ein Duett von Anaïs Mitchell mit Justin Vernon, dem kreativen Kopf hinter Bon Iver. Das Lied ist Teil eines Konzeptalbums, das den griechischen Mythos von Orpheus und Eurydike vertont. Der Geschichte zufolge stirbt Eurydike kurz nach ihrer Hochzeit mit Orpheus, womit der eigentliche Mythos erst seinen Lauf nimmt. Auch ich verbinde eine Mischung aus

Glück und ein vorahnendes Gefühl des Abschieds mit dem Lied. In meinem Gemälde habe ich versucht, diese beiden Momente darzustellen. Daher bin ich in der Darstellung abstrakt geblieben und habe mich hauptsächlich auf die Farbgebung fokussiert. Mit viel Wasser habe ich dafür gesorgt, dass die Farben von rot-gelblicher Freude hinein in ein beklemmendes Blau zerfließen.

### Was hast Du neben Überwindung bei Deiner Performance am Performance-Wochenende empfunden?

Ich möchte mich hier auf das Tanz- und Schauspielwochenende gemeinsam mit dem Schauspieler Peter Trabner in Berlin beziehen. Komischerweise habe ich bei meiner Performance kaum Überwindung gefühlt, was vielleicht auch an etwas Restmüdigkeit vom Vorabend lag. Das Performance-Wochenende war für mich neben dem Malerei-Wochenende ein persönliches Highlight. Während es bei der Malerei eher um kontemplativ-sinnliche Erfahrungen geht, hatten wir hier die Möglichkeit, uns körperlich und damit unmittelbar, also ohne ein zwischengeschaltetes Medium, auszudrücken. Vielleicht würde ich das dabei von mir empfundene Gefühl als einen Kreislauf von Anspannung (eigene Aktion) und Befreiung (Auslösen einer Reaktion beim Publikum) beschreiben.

### Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?

Ordnung muss sein – Unordnung auch. Während des Drehs habe ich das Konzept meines Films komplett über den Haufen geworfen und war deswegen selbst gespannt, was mir vor die Linse kommt. Gerade durch Tims tolles Mitwirken als Protagonisten kam diese Spannung scheinbar auch beim Publikum an.

## Jakob Willisch

---

Geboren am 2. Januar 1989  
Doktorand Politikwissenschaften

### Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

Beim abendlichen Kochen und anschließendem Essen und mit Freunden (meistens den Mitbewohnern).

### Dein Lieblingswochenende? Warum?

Sound-Wochenende. Weil es eine perfekte Balance zwischen praktischer Anwendung, abstrakter Diskussion und ordentlicher Feier war.

### Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?

Die Erkenntnis nach dem letzten Wochenende, dass man durch die Art der Intensität der Interaktion, Menschen in recht kurzer – effektiv zusammen erlebter – Zeit sehr genau kennenlernen kann.

### Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?

Dass der Kunst keine feste Form und Denkweise vorangeht, die man erst verstehen muss, um sie zu mögen oder



zu verstehen. Ihr Wert entsteht aus dem, was man selbst daraus macht und mit wem man sie wie erlebt. Durch diese persönliche Beobachtung, gehe ich an die Auseinandersetzung mit Problemen und Menschen reflektierter heran: Ich frage mich erst, wie meine vorherige Einstellung zur Sache ist und mit was ich konfrontiert werden müsste, damit sie sich ändert.

#### Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Auf der Bühne zu stehen und emotional die Hüllen fallen zu lassen.

#### Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Das Sound-Wochenende, da ich hier zum ersten Mal Musik ohne ästhetische Wertschätzung genossen habe. Die „Neue Musik“ aus 8-Kanälen hat mir eine Dimension des Hörens eröffnet, die ich vorher nicht kannte.

#### Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Um Neuartiges genießen zu können, kommt es neben der Sache selbst, viel mehr auf die Personen an, mit denen und von denen man darin eingeführt wird.

Ein begeisterter Künstler oder eine begeisterte Künstlerin und die Mitarbeit hat bei mir den größten Teil des Erfolgs eines Wochenendes ausgemacht.



## Eva Wickerath

---

Geboren am 8. Dezember 1990  
Jura

Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?  
Am besten überhaupt nicht.

Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?  
Nicht zu verzweifeln.

Dein Lieblingswochenende? Warum?  
Sound-Wochende. Heiner.

Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?  
Malerei-Wochenende. Carsten.

Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?  
„Hinter'm Horizont geht's weiter.“

Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?  
„Schauspielen“ in Berlin.

Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?  
Sound-Wochenende in Frankfurt. RJ.

Welches Gefühl hast du am Malerei-Wochenende gemalt?  
Diffusität.

Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?  
Neugierig ... Neugieriger.

Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?  
Mönchengladbach hat(te) Facetten (./?). Danke Daniel!



## Sabrina Szieren

---

Geboren am 6. November 1989

BWL

Wie geht bei dir ein richtig guter Tag zu Ende?

Mit guten Freunden und kühlem Altbier in einer Düsseldorfer Brauerei.

Woran hegst du nicht den geringsten Zweifel?

Et kütt wie et kütt.



Dein Lieblingswochenende? Warum?

Performance — erleben, wenn Kunst starke und nachhaltige Emotionen auslöst.

Was war dein prägendstes Erlebnis während des Bronnbacher Jahres?

Zukunftsgerichtete Antwort: Meinen an mich geschriebenen Brief lesen zu werden.

Was hat sich in deinem Leben/deiner Denkweise durch das Jahr verändert?

Jeder Mensch – ein Künstler.

Was hat dich an den Wochenenden am meisten Überwindung gekostet?

Neben Daniel Kötter den selbstgedrehten Film zu sehen, in dem wir ungewollt explizit von ihm groupiehaft authentisch schwärmen.

Welches Wochenende hat deine Sinne am meisten geschärft und wie?

Sound — zu erkennen, dass Melodie und Rhythmus manchmal auch da sind, wenn man sie nicht hört.

Was hast du Neues über dich gelernt im Laufe des Bronnbacher Jahres?

Dass man sein Selbst immer zur Kunst „mitbringt“.

Wie hast du dich vor dem ersten Wochenende gefühlt ... und danach?

Davor: Oh Gott, da kommen jetzt nur Intellektuelle, die angestrengt anstrengend über Kunst schwadronieren.

Danach: Puuuuuuh.

Was war eine überraschende Erkenntnis beim Filmdrehen am Film-Wochenende?

Wie sehr mich ein abgerissenes, noch nie gesehenes Theater in Mönchengladbach zur Weißglut treiben kann.

Welchen Ort in Mannheim siehst du seit dem Architektur-Wochenende mit anderen Augen?

Das Stadthaus in N1, da ich nicht mehr schaffe, es erfolgreich aus meiner Wahrnehmung auszublenden.



The image features an abstract composition of overlapping geometric shapes. A vertical grey bar is on the left. A large, curved grey shape overlaps it and extends towards the right. Below this, a brown shape overlaps the grey one, and an orange shape overlaps the brown one. The text 'Die Referenten\*innen' is positioned in the upper right area of the white background.

Die Referenten\*innen

## Bea Emsbach

Wochenende: Plastizieren (Kloster Bronnbach)

Geboren 1965

Studium an der Hochschule für Gestaltung in Offenbach  
am Main

Gedanken:

Ereignisse im Schatten — bergen und verbergen.

Die Ideen erscheinen an den Grenzen von Licht und Schatten, zwischen unheimlich und schön:

Zeichnen als das Ringen um die Bilder aus dem Bodensatz des allgemeinen Unterbewussten und der Mythen aber auch aus einer bewussten Beschäftigung mit Anthropologie und Psychologie.

Es ist der Versuch, sie zu bergen im Bewusstsein, dass das meiste unsagbar bleibt.

Was der Betrachter schließlich zu sehen bekommt, sind die Forschungsergebnisse eines subjektivistischen Naturstudiums, anthropomorphe Pflanzen und Protagonisten eines inneren Naturvolkes, dessen Riten ein Stück weit rätselhaft bleiben und zugleich eine Vielzahl an Assoziationen hervorrufen.

Hier ist das Zeichnen ein Ringen zwischen Greifbar-Machen und Sich-Entziehen und ein sowohl intuitiver als auch gesteuerter Prozess.

Das Format ist das der Intimität des Schreibens und des Schreibtisches: DIN A4.

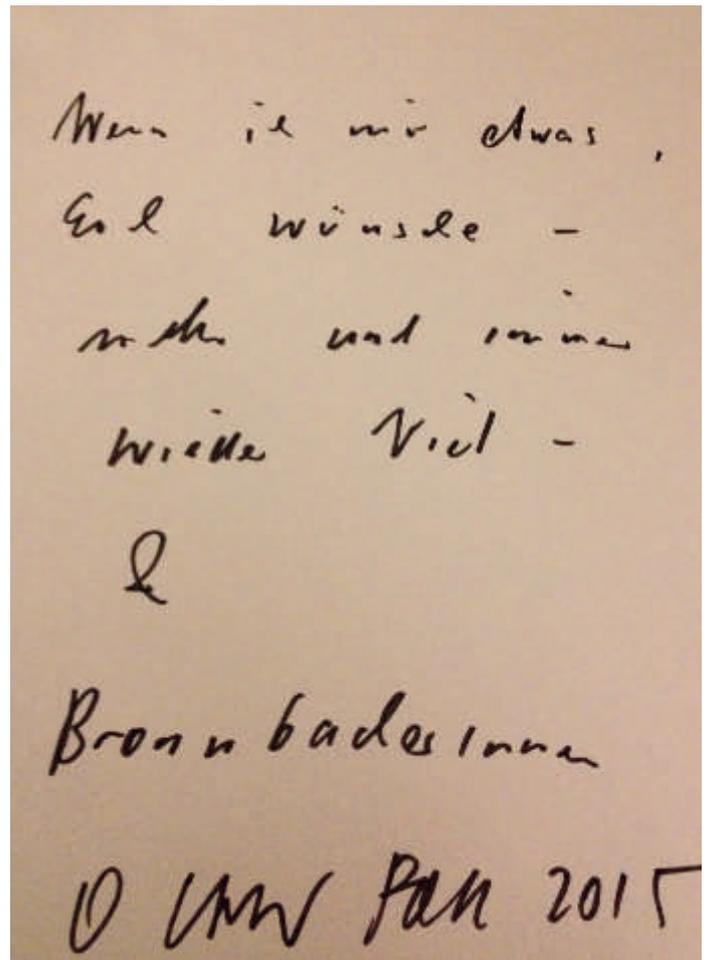
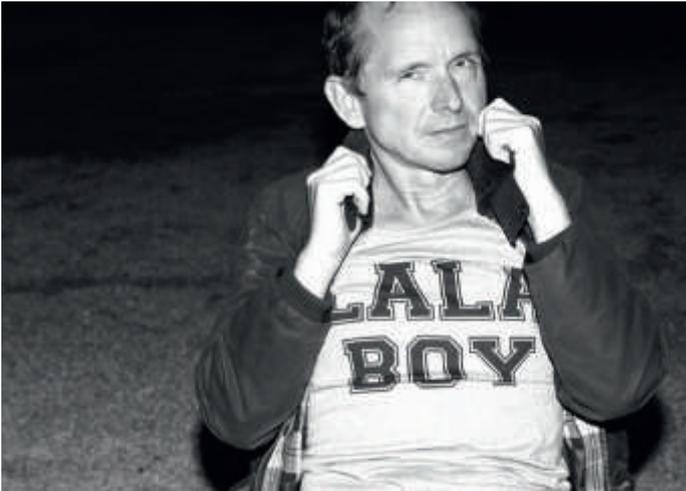


## Carsten Fock

Wochenende: Malerei (Mannheim)

Geboren 1968

Studium an der Kunsthochschule Kassel und der  
Städelschule Frankfurt am Main bei Georg Herold  
und Per Kirkeby





## Daniel Kötter

---

Wochenende: Film (Mannheim)

Geboren 1975

Studium MA Musikwissenschaft, Theaterwissenschaften,  
Philosophie an der Humboldt Universität in Berlin

Kurzprofil:

Daniel Kötter ist ein international tätiger Filmmacher und Musiktheater-Regisseur. Seine Arbeiten changieren zwischen verschiedenen medialen und institutionellen Kontexten und verbinden Techniken des strukturalistischen Experimentalfilms mit performativen und dokumentarischen Elementen. Sie wurden weltweit auf zahlreichen Film- und Videokunsthochfestivals, in Galerien, Theatern und Konzerthäusern gezeigt.

Quelle: <http://www.danielkoetter.de/biography>





## Derek Holzer

---

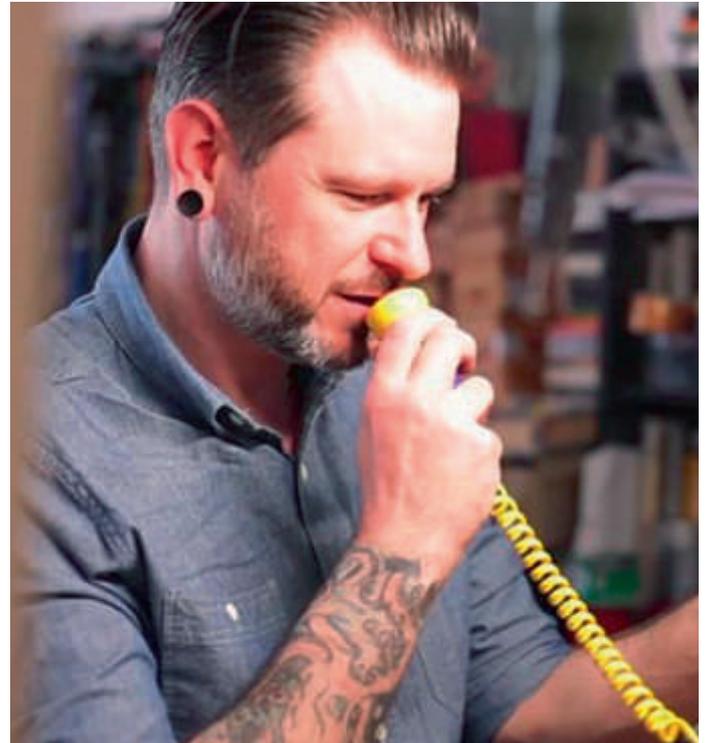
Wochenende: Sound (Offenbach am Main / Frankfurt am Main)

Geboren 1972

Instrument Builder und Sound Artist

### Worte:

The Bronnbacher students were certainly unique among the groups of workshop participants I have taught! The concept that people working in fields which can affect the arts world very strongly (politics, law, finance, and others) should have some idea what us crazy artists are actually doing is a very good one. I wish you all success in your chosen paths, and endless amusement with your handmade SoundBoxes!



## Florian Bilbao

Wochenende: Schauspiel und Tanz (Berlin)

Geboren 1979

Tanzausbildung in Montpellier und am Centre National de Danse Contemporaine in Angers

Die Schlinge zieht sich zusammen ...

Als Franzose habe ich in der letzten Zeit sehr viel nachzudenken und zu weinen gehabt. Erstmal die terroristischen Anschläge in Paris am Freitag, den 13. Der Gegner ist aber eigentlich nicht der IS, sondern die universale Angst gegenüber „den Anderen“. Mein Optimismus hat meine Hoffnung nicht sterben lassen, ich glaube an die Menschheit, an die Kraft der Liebe.

Aber als die Regierung aufgrund des Ausnahmezustands begann, gegen die europäischen Rechte wie Gedankenfreiheit und Folterverbot zu verstoßen, da hat das Gefühl der Machtlosigkeit die Oberhand über meinen Optimismus gewonnen. Es war dann keine Überraschung mehr, dass am letzten Sonntag die Mehrheit der Franzosen nicht zur Wahlurne gegangen ist und dadurch die Front National an der Spitze der Regionalwahl gelandet ist. Dieses Land fällt



schneller und schneller zu Boden und zieht Europa mit. Wie wir während des Workshops erforscht haben, liegt die Kraft der reibungslosen Landung und die Energie des Wandels in der Akzeptanz des vertrauensvollen Fallenlassens, des Loslassens. Ich glaube immer noch daran und hoffe nur, dass dieser Fall nicht zu lange dauern wird.

Das Programm der BronnbacherInnen baut die vielleicht wichtigste Brücke in dieser politischen Situation, es bringt die Schicht der Künstler\*innen, die versucht, die Meinung des Volkes zuzuspitzen und die Schicht der Studierenden, die vielleicht Fuß in Führungspositionen der Gesellschaft fassen werden, zusammen. Und nur gemeinsam können diese zwei Pole etwas in Gang bringen.

Berlin, 10.12.15

## Heiner Blum

---

Wochenende: Sound (Offenbach am Main / Frankfurt am Main)

Geboren 1959

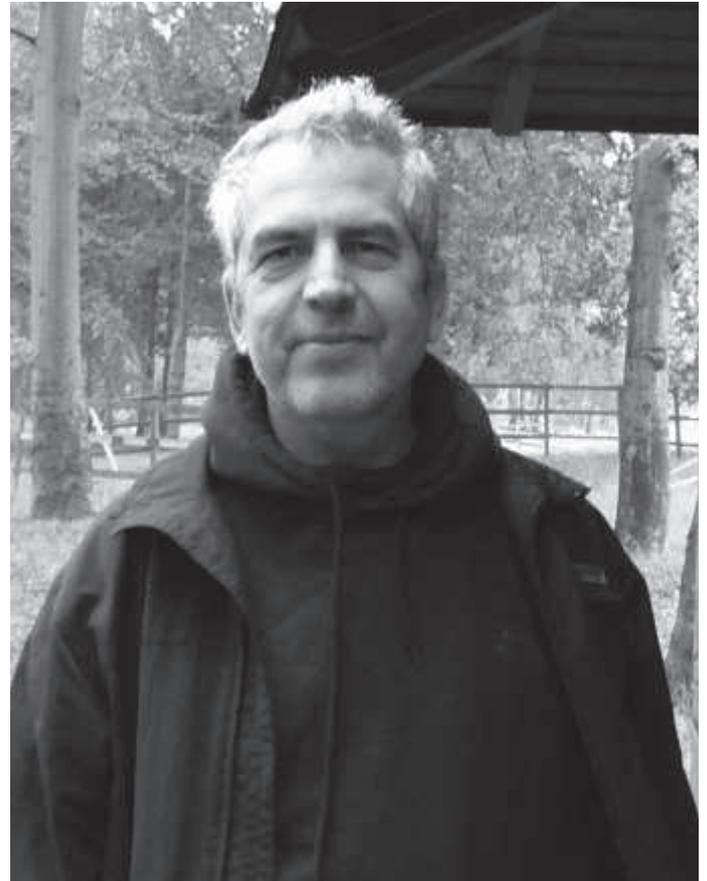
Studium der Visuellen Kommunikation an der Gesamthochschule Kassel

### Kurzprofil:

Heiner Blum (geboren 1959 in Stuttgart) lebt und arbeitet in Offenbach am Main. Von 1977 bis 1983 studierte er Visuelle Kommunikation an der Gesamthochschule Kassel bei Gunter Rambow, Floris M. Neusüss, Klaus Honnef, Wolfgang Kemp und Peter Weibel. Seit 1997 ist er Professor für Experimentelle Raumkonzepte an der HfG Offenbach. Das 2013 von Heiner Blum in Kooperation mit der Städelschule Frankfurt und dem Institut für Angewandte Theaterwissenschaften (Gießen) gegründete Institut für Klangforschung fördert künstlerische Audio-Produktionen und -Produzenten. Der Schwerpunkt liegt auf experimentellen und elektronischen Klangproduktionen in den Bereichen Track, Installation, Hörspiel, Performance und Konzert.

### Quelle:

<http://www.hfg-offenbach.de/de/people/heiner-blum#person>





## Jörg Leiser

---

Wochenende: Architektur (Mannheim)

Geboren 1971

Studium der Architektur in Aachen und Düsseldorf

Unentschiedene Räume – zwischen Multihalle, Bürgerbeteiligung und der Verbesserung ausgewählter Räume.

Jörg Leiser beim Bronnbacher Wochenende 2015



Das Erproben architektonischer Fragestellungen mit Nicht-Architekturstudierenden lebt vom unverstellten Blick der noch nicht professionell Deformierten. Auch wenn die zeichnerische und modellbautechnische Kommunikation architektonischer Gedanken auf Grund mangelnden Trainings noch keine ästhetischen Höhen erreichen konnte, bin ich doch auch bei meinem zweiten Bronnbacher Wochenende erstaunt, wie hoch das Diskussionsniveau in der Gruppe war (und auch durchaus glücklich mit den zeichnerischen und modellierten Ergebnissen). Die komplexen räumlichen, prozessualen, sozialen und ökonomischen Zusammenhänge wollen erforscht und in Form von Planungsvorschlägen verarbeitet werden. Die dabei unvermeidlich auftretenden Widersprüche und die gegensätzlichen Kräfte, die innerhalb der planerischen Prozesse wirken, sind das Material, aus dem räumliche und organisatorische Konzepte entwickelt werden.



Architektur ist nicht beschränkt auf die ästhetische, baukünstlerische Ausschmückung vorher schon durch andere konzipierter Projekte. Mittels der Architektur werden die vielen Ebenen der Wirklichkeit zusammengebracht, in Raumprogrammen formuliert, in Grundrissen geordnet, auf Raumvolumen verteilt und selbstverständlich baukonstruktiv entwickelt und, der ewigen Schönheit verpflichtet, entworfen.

Ich hoffe dieser Ausflug in die bodenlosen Tiefen und gottgleichen Höhen der Architektur hat den Verfassern von T4-T5, Waage 2, Eisstadion und Passagen-OP Einblicke in die Architektur verschafft, die ein Leben voller Neugier und Aufgeschlossenheit begleiten werden.

## Orm Finnendahl

---

Wochenende: Sound (Offenbach am Main / Frankfurt am Main)

Geboren 1963

Studium der Komposition und Musikwissenschaft bei Frank Michael Beyer, Gösta Neuwirth und Carl Dahlhaus in Berlin

Kurzprofil:

Orm Finnendahl studierte von 1983-90 Komposition und Musikwissenschaft bei Frank Michael Beyer, Gösta Neuwirth und Carl Dahlhaus in Berlin. Seine weiterführenden Studien absolvierte er 1995-98 bei Helmut Lachenmann in Stuttgart. Finnendahls Interesse an elektronischen Medien und der durch sie provozierte Versuch einer fortwährenden Neubestimmung des eigenen Selbstverständnisses führte zu Kompositionen, die technologische Hilfsmittel wie Computer, Zuspielbänder und Live-Elektronik einbeziehen. Seit 2000 arbeitet er verstärkt mit Improvisationsmusikern, Tanzensembles und Medienkünstlern zusammen.

Von 2004 bis 2013 war er Professor für Komposition und Leiter des Studios für elektronische Musik und Akustik an



der Musikhochschule Freiburg. Seit 2013 ist er Professor für Komposition an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main.

Quelle:  
<http://icem-www.folkwang-hochschule.de/~finnendahl/>

## Peter Trabner

---

Wochenende: Schauspiel und Tanz (Berlin)

Geboren 1969

Ausbildung zum Mechaniker, Clown und Pantomimer

### Statement:

„Dein Partner, der Partner den du im Moment hast, ist der beste Partner, den du überhaupt haben kannst ... Du bist die Person, die sich dafür entscheidet ob „SCHEIßE“ oder „GOLD“ aus den Wänden, der Umgebung, deinem direkten Umfeld strömt ... Du bist die Person, die das Recht hat, sich zum Affen zu machen ...“



## Sahar Rahimi

Wochenende: Performance (Kloster Bronnbach)

Geboren 1981

Studium der Angewandten Theaterwissenschaft in Gießen  
bei Heiner Goebbels und Gerald Siegmund

Eindruck:

Ich habe die Arbeit mit den Bronnbacher Stipendiat\*innen als sehr konstruktiv und bereichernd empfunden. Die Stipendiat\*innen haben sich auf meine Arbeit und die Themenstellung eingelassen. Das ganze Wochenende war ein interessanter Prozess des gemeinsamen Denkens, Handelns, Hinterfragens und Verstehens. Den Zeitraum von drei Tagen habe ich als genau richtig empfunden, um intensiv an einem Thema arbeiten zu können. Die Stipendiat\*innen waren aufgeschlossen, offen, forschend: Es wurde auch während der Pausen und des Essens weiter diskutiert!

Konstantin Adamopolous war für mich während der drei Tage und vorher unverzichtbarer Partner in der Entwicklung und Ausführung des Workshops und erfüllt hier meiner Meinung nach mehrere Funktionen: Er ist Gastgeber, stellt den Kontakt zu den Stipendiat\*innen her, eröffnet größere Kontexte zu den Themenkomplexen der letzten



Wochenenden, übernimmt den pädagogischen oder vermittelnden Part, entwickelt im Vorhinein das Konzept für das Wochenende mit und steht immer Rede und Antwort. Er ist sehr auf die persönliche Entwicklung der einzelnen Stipendiaten bedacht und begleitet jeden Einzelnen als freundschaftlicher Mentor einfühlsam und motivierend.

## Stefan Weidner

---

Wochenende: Literatur (Mannheim)

Geboren 1967

Studium der Islamwissenschaft, Germanistik und Philosophie an den Universitäten Göttingen, Damaskus, Berkeley und Bonn

Flashback Bronnbach:

Wenn ich mir eine Uni aussuchen könnte, an der ich lehren dürfte, und die Studierenden gleich mit dazu, es wäre die Mannheimer Uni und es wären die Bronnbacher Studierenden. Warum? Weil man mit ihnen experimentieren und alles machen kann, was man als Dozent immer schon einmal mit Studierenden durchziehen wollte. Es ist aber auch das Programm, das Stipendium selbst, welches diesen Raum bereitstellt, jenseits der ausgetrampelten Pfade des herkömmlichen Lehrbetriebs, Lernens und mehr noch Denkens, Vermittelns, Interagierens; eines Interagierens, in dem die üblichen Grenzen zwischen Lernen und Lehren, zwischen dem, der vorn sitzt oder steht und denen, die in den Bänken sitzen, verwandelt wird, in einen Kreis oder sogar zu einer Kugel. Forschung und Lehre wird dabei auf eine ganz andere Weise Einheit als je von Humboldt erdacht: Nicht als zwei verschiedene Dinge, die einer an einem Ort tut, sondern als das, was im selben Moment, im selben Akt, in Gestalt derselben Tätigkeit gleichzeitig stattfindet: Forschen ist Lehren und umgekehrt. Ich weiß

schon, dass so etwas vielleicht nur mit so tollen Studentinnen und Studenten geht, wie sie für das Bronnbacher Stipendium ausgesucht werden. Aber andererseits: Man muss dem, dieser Art des Lernens und Lehrens auch Raum geben, und vielleicht würden in einem solchen Raum auch ganz andere, von denen wir es nicht vermutet hätten, zu Bronnbachern. Mit anderen Worten, ich plädiere dafür, das VW, die doch sicher auch im Kulturkreis der Deutschen Wirtschaft aktiv sind, ihr aufs Peinlichste lädiertes Image aufmöbeln, indem sie die gehorteten Milliarden nicht oder nicht nur für Gerichtsprozesse und Entschädigungszahlungen aufwenden und auch nicht für den VFL Wolfsburg, sondern für die Ausweitung der Bronnbachzone. Dann

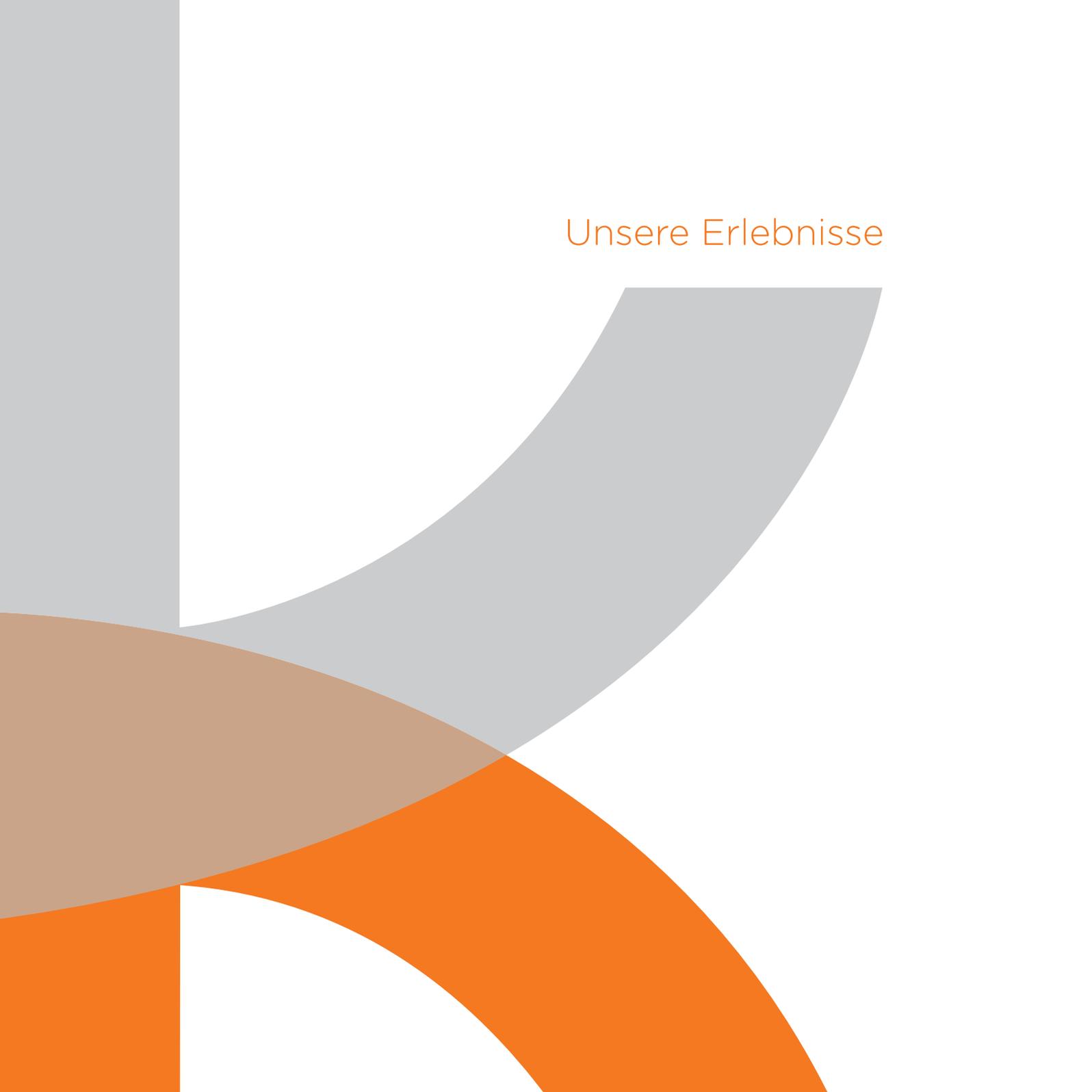


wäre es vielleicht tatsächlich möglich, unseren Essayworkshop in ein Buchprojekt zu überführen, um dergestalt ein Projekt, die Fackel der Fackelträger Karl Jaspers und Jürgen Habermas in unsere Gegenwart weiterzutragen. Dieses Projekt hieß und hieße dann ein weiteres Mal „Stichworte zur Geistigen Situation der Zeit“ wie bei Jaspers 1931 und Habermas 1979. Und die Autorinnen und Autoren wären eben nicht die etablierten Meisterdenker, sondern Bronnbacher\*innen. Aber natürlich, uns fehlt allen die Zeit und vielleicht gibt es gerade wirklich Wichtigeres als die Sammlung solcher Stichwörter, wobei es (wenn man nicht, wie es inzwischen die meisten zu sein scheinen, ein Fähnchen in einem der medialen Winde oder Orkane sein will), durchaus wieder nottäte, sich über die eigene geistige Situation zu verständigen. Gleichwie, das Bronnbacher Stipendium und die Bronnbacher\*innen sind für mich eine Keimzelle für mein natürlich nie zu verwirklichendes Lieblingsprojekt, die Untergrunduniversität. Die Untergrunduniversität vergibt keine Zeugnisse. Sie hat kein Curriculum, keine Fächeraufteilung, keinen Ort. Sie lebt von nichts anderem als von der Reputation und dem Können der Beteiligten, der Studierenden und der Lehrenden. Der Abschluss, das Zeugnis, ist nichts als die Tatsache, dass man dabei war, sich interessiert hat, mitgemacht, mitgedacht hat. Das Zeugnis wird im Himmel verliehen oder wenn der

Krieg zu Ende ist, wie es in Polen war, als die Deutschen die höhere Bildung verboten hatten, aber nach dem Krieg zehntausende Zeugnisse ausgestellt wurden, für die und von denen, die heimlich weiter gelehrt und studiert hatten in den berühmten polnischen Untergrunduniversitäten. Ich möchte gern, dass die Bildung wieder solches Risiko wert ist und wieder so viel Widerstand bedeutet. In Mannheim und im Kloster Bronnbach lebt eine Ahnung davon.

10.10.2015



The image features an abstract composition of overlapping curved shapes. A vertical grey bar is on the left. A large grey curved shape sweeps from the left towards the top right. A brown curved shape overlaps the bottom left of the grey shape. A bright orange curved shape overlaps the bottom right of the brown shape. The text 'Unsere Erlebnisse' is positioned in the upper right area of the white background.

Unsere Erlebnisse

## Plastizieren

Ort:	Kloster Bronnbach
Datum:	06.03. bis 08.03.2015
Referent:	Bea Emsbach
Erlebnisbericht:	Charlotte Rauth

Freitag, 6. März 2015

Als Treffpunkt war das Kloster Bronnbach um 17:15 Uhr vereinbart. Um möglichem Stau zu entgehen, fuhren wir mit Ton, Wein und Malerplanen im Gepäck um 13 Uhr los – und kamen zwei Stunden „zu früh“ an, zur großen Freude von Sabrina (Mit-Stipendiatin), welche schon seit 12 Uhr auf die Teilnehmer\*innen gewartet hatte. Zusammen hatten wir eine kurzweilige Zeit, bis wir um 16 Uhr einchecken konnten. Spätestens da wurde uns bewusst, dass die Erzählungen von der Unterkunft im Bursariat sowie vom Rest der Klosteranlage nicht zu viel versprochen hatten – ein eleganter Mix aus über 800 Jahre alten Gemäuern und moderner Glasverkleidung, der eine tiefe Ruhe verbreitet – der perfekte Ort für kreative Produktivität.



Bei der eindrucksvollen Führung konnten wir unsere Eindrücke vom Kloster erweitern: Nachdem wir um 17 Uhr von unserem Kurator Konstantin Adamopoulos und Bea Emsbach – der Künstlerin des Wochenendes – begrüßt worden waren, übernahm Herr Dr. Meier des Staatsarchivs Wertheim die Führung. Das Staatsarchiv nahm 1978 die Löwensteinischen Archive im Kloster auf. Während des Rundgangs durch den Kreuzgang, die Taufstelle und den Kapitelsaal vermittelte uns Herr Dr. Meier einen interessanten Einblick in das Leben der Zisterziensermönche des 12. bis 14. Jahrhunderts. Er erklärte uns auch den „ewigen Wechsel“ zwischen dem Wunsch, zurückgezogen als „Alleinvertorger“ zu leben und dem allmählich entstehenden Druck, den erzeugten Überschuss in urbanen Gebieten verkaufen zu müssen – und so den regional ausgerichteten marktwirtschaftlichen Abläufen (nun doch) zu unterliegen. Sehr treffend auch wurde die Ausdauer und Disziplin der Mönche von Mitstipendiatin Franzi respektiert, mit der Frage: „Wurde hier eigentlich auch mal geheizt oder waren sie einfach echt abgehärtet?“

Zum Schluss hinterließen besonders die Klosterkirche, in der uns Herr Dr. Meier die verschiedenen Entwicklungsstufen der Kirche anhand architektonischer Bauvarianten zeigte, und der Barocksaal einen großen Eindruck.

Um 19 Uhr gab es Abendessen in der Orangerie, zu der man durch einen kleinen, geschmackvollen Kräutergarten gelangte. Auch beeindruckte dieses Gebäude erneut durch seine extravagante Mischung aus alt und neu, mit großer Glasfassade, oben abgeschlossen durch barocke Darstellungen der Jahreszeiten.

Hier ergab sich auch die erste, ausführliche Gelegenheit, seine Mit-StipendiatInnen etwas näher kennenzulernen. Die dort entstandenen Gespräche über die Beschäftigung der einzelnen Teilnehmer\*innen, aber auch über Politik, Kultur und Wirtschaft gaben einen ersten spannenden Vorgeschmack auf das, was uns am Wochenende erwarten sollte.

Dieser erste Eindruck wurde durch die bewegende „Eröffnungsrede“ von Konstantin vertieft, welche er bei der nächsten Zusammenkunft um 21 Uhr in der Klosterbibliothek hielt. In dieser erläuterte er die Entstehungsgeschichte des Bronnbacher Stipendiums und die Funktion des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft, sowie die Motivation und den Geist des Stipendiums. Später brachte Mitstipendiatin Lisa das allgemeine Gefühl der Teilnehmer zum Ausdruck, indem sie zu Konstantin sagte: „Du hast mir einfach in so vielen Punkten aus der Seele gesprochen!“ Danach wurden wir durch Fragen, wie „Was ich wirklich, wirklich liebe“ und „Was ist die Poesie des Lebens für mich“ zum gegenseitigen Kennenlernen angeregt. Etwas überrascht setzte man sich also zu zweit zusammen, doch nach anfänglichem Grübeln wurden die Unterhaltungen so lebhaft und begeistert, dass es schwer fiel die gegebene Regel – einer erzählt, der andere hört zu – zu befolgen. Während des anschließenden Résumés war sich jeder einig, dass diese Art des Kennenlernens sehr viel be-

reichernder war als die übliche Art mit den Eckdaten Name, Studium, Alter. Zum Schluss bekamen wir die geniale Aufgabe, unsere persönlichen Antworten auf die Fragen handschriftlich zu verfassen und in einen Briefumschlag zu stecken, der uns am Ende des Bronnbacher Jahres zugeschickt werden soll – um zu überprüfen, ob die Antworten durch die im Stipendium angestrebten Erfahrungsbereicherungen im nächsten Jahr verschieden ausfallen werden.

Samstag, 7. März 2015

Kunst, Wirtschaft, Individuum und Gemeinschaft. Wodurch sind diese einzelnen Begriffe geprägt? Worin liegen ihre Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Interdependenzen? Im Spannungsfeld dieser Fragen sollte der gesamte Tag (und auch der anschließende) stehen. „Gefüllt“ werden sollten diese Begriffe zunächst durch das „Spiegelei-Spiel“: Ein langes Seil wird auf dem Boden in einem inneren und äußeren Kreis zusammengelegt. Der äußere Kreis soll dabei ein Kollektiv und der Innere den eigenen Verantwortungsbereich in dem Kollektiv darstellen. Der Schritt über die äußere Seilbarriere veranschaulicht somit das Eintre-





ten in eine neue Gruppe oder Gemeinschaft. Nach einer anfänglichen Scheu waren alle Teilnehmer\*innen fasziniert und angeregt durch die detaillierte und mutige Eigenbeschreibung der einzelnen Personen im „Spiegelei“, besonders zu erwähnen die Bea Emsbachs. Die vier aufgestellten Flipcharts füllten sich schnell mit Begriffen wie Verantwortung, Freiheit, Werten.

Die komplexe Aufgabe war nun, einen dieser abstrakten Begriffe mit Ton zu plastizieren. Um uns erst einmal an das Material zu gewöhnen, sollten wir zunächst ein Gebilde oder Fabelwesen formen – genau gesagt, den Ton selbst „sprechen“ lassen. Was keine mindere Herausforderung darstellte, wenn der Alltag normalerweise klar strukturiert und von definierten Zielen geleitet wird. Jedoch wurde die Aufgabe mit Kreativität und Inbrunst angegangen, deren Resultat anschließend von der Gruppe gemeinsam interessiert betrachtet und wertgeschätzt.

Erschöpft, aber beschwingt durch die Diskussionen über obenstehende Begriffe und die ersten plastizierenden Erfahrungen ging es in die Mittagspause, die verschieden für einen Spaziergang, ein Nickerchen oder eine exklusive Fotoreihe im Kloster genutzt wurde.

Um 15 Uhr trafen wir uns wieder im Vorraum der Bibliothek

zusammen, nun mit der komplexen Aufgabe konfrontiert, einen dieser Begriffe mit Ton plastisch darzustellen. Nachdem zu Anfang hier und da noch Bemerkungen und Scherze gemacht wurden, entstand schnell eine eigenartig versunkene und sinnliche Atmosphäre – eine Symbiose von Kunst und Künstler. Interessant war auch der Prozess des Plastizierens: Während einige scheinbar konstant und zufrieden an ihrer Figur herum formten, knüllten andere diese frustriert oder getrieben von einer heiteren Zerstörungslust – Tim: „Ich hätte gerade so Lust, deine Brücke zu zerstören!“ – wieder zusammen. Auf die Spitze getrieben wurde diese Varietät an Emotionen von Sabrinas Feststellung: „Das sieht ja echt beschissen aus“, welche jedoch von Konstantin sogleich gut aufgefangen wurde – „Das muss man auch erst einmal schaffen, etwas richtig beschissen aussehen zu lassen“. Dieser Kommentar zeigte zugleich, dass sich Kunst jenseits von richtig oder falsch, gut oder „beschissen“ befindet.

Im Anschluss wurde jede Figur unter Leitung von Konstantin und Bea in der Gruppe interpretiert, wobei der teils starke Unterschied zwischen der rezipierten Bedeutung der kleinen Skulptur und der Auslegung des Erschaffenden sehr erstaunlich und erkenntnisbringend war.

Nach dem Abendessen beendeten wir zunächst die Deutungen der Plastiken und wurden dann in die Bibliothek gebeten, wo Bea uns ihre künstlerischen Werke – oder in ihren Worten „Arbeiten“ – präsentierte. Schnell entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, angeregt durch zahlreiche Fragen, die Beas Arbeiten betrafen: Warum sie für ihre linearen Zeichnungen ausschließlich rot benutze? Warum scheinbar nur Frauen auf ihren Bildern zu sehen sein? Ob sie in ihrem Schaffensprozess immer „so klar“ sei? Ihre Schilderungen vermittelten einen spannenden Eindruck des künstlerischen Lebens, verstärkten und entkräfteten gleichzeitig ein vielleicht allgemein gültiges Vorurteil, dass ein Künstler „weltfremd“ lebe. Zwar sei man als Künstler\*in im Prozess des Schaffens in seiner eigenen Welt – was wir

zuvor an dem eigenen Plastizieren erfahren konnten —, doch gebe es generell zwei Arten von Künstlern: Solche, die losgelöst vom gesellschaftlich normierten Tag-Nacht-Rhythmus und phasenweise arbeiten sowie jene, die eine relativ geregelte Arbeitszeit haben, wie sie in anderen Berufen existiert. Auch ihr früheres Interesse an Molekularbiologie (wobei an dieser Stelle betont werden soll, dass sie dieses Fach entgegen der Gerüchte nicht studiert habe), ihre künstlerische Abgrenzung zu ihrem Professor durch die Farbe Rot und gleichzeitig deren Assoziation mit Blut gab einen interessanten Aufschluss über ihre Arbeiten.

Auch wenn zu später Stunde die Konzentration bei vielen Teilnehmern leider nachließ, waren sich alle einig darüber, dass Beas Schilderungen sehr bereichernd waren.

### Sonntag, 8. März 2015

Der letzte Tag diente dazu, ein neues Element der Kunst zu erkunden: Kohlezeichnungen, eines der Fachgebiete Beas. Auch hier gab es zuerst eine „Übungsaufgabe“, die Aufforderung, unsere Hand durch den Kohlestift leiten zu lassen, um die Bewegungen auf dem Papier zu spüren. Entgegen der Erfahrungen mit dem Plastizieren am Tag zuvor, fühlte sich diese für uns neue Kunstform wieder völlig anders an — und scheiterte bei den ersten Versuchen. Immer wieder wollte eine durch Gedanken im Kopf definierte Form gezeichnet werden. Es ging um die universale Frage des Kontrollverlusts. Viele waren sich nachher einig, dass mit geschlossenen Augen besser die Kontrolle verloren werden kann (hier im positiven Sinne) und dass die Augen direkt nach dem Öffnen für Restriktionen und Verbesserungen an der Zeichnung plädieren.

Anschließend sollten wir unter Anleitung von Bea und Konstantin unsere „Gedanken“ wieder in der Zeichnung einer 3-dimensionalen, aus Licht und Schatten entsprin-

genden Kugel sammeln. Interessanterweise spaltete sich die Gruppe hier bezüglich der Vorlieben: Während den einen das Loslassen und die Kritzelei einfacher fiel, fühlten sich andere wohler mit der definierten Kugel.

Spannend war danach ein Experiment, bei welchem Konstantin uns dazu ermutigte, verschiedene Bilder miteinander zu kombinieren und die Resultate auf uns wirken zu lassen. Auch hier zeigten sich die verschiedensten Präferenzen und mit unterschiedlichen Kombinationen verbundene Emotionen. Was wiederum bezeugt: Kunst und ihre Wirkung ist etwas Subjektives, so wie sie aus den einzelnen Menschen erschaffen wird.

Nach dem Mittagessen kamen wir ein letztes Mal in der Bibliothek zu einem allgemeinen Feedback über das Einführungswochenende zusammen. Leuchtende Augen in erschöpften Gesichtern zeigten, welche Impulse durch Einblicke in die Kunst und das eigene Schaffen gegeben wurden: Die Konfrontation mit dem Kunstwerk, dem Kontrollverlust und der Akzeptanz, dem Eigenen zu folgen; die Verbindung der Kunst mit Wirtschaft, Individuum und Kollektiv — die Erkenntnis eines großen Potenzials, sich gegenseitig positiv beeinflussen zu können. Auch wurde festgestellt, dass sich zwischen den Teilnehmer\*innen trotz einiger eingestandenen Befürchtungen und scheinbaren Heterogenität eine harmonisierende Gruppendynamik entwickelte, getrieben durch eine Neugierde auf mehr Wissen, das Unbekannte, verbunden durch ungewohnte Erlebnisse. Die abschließende Besprechung von Organisatorischem versprach und verspricht ein spannendes und erlebnisreiches Jahr, dem wir mit freudiger Erwartung entgegen blicken!

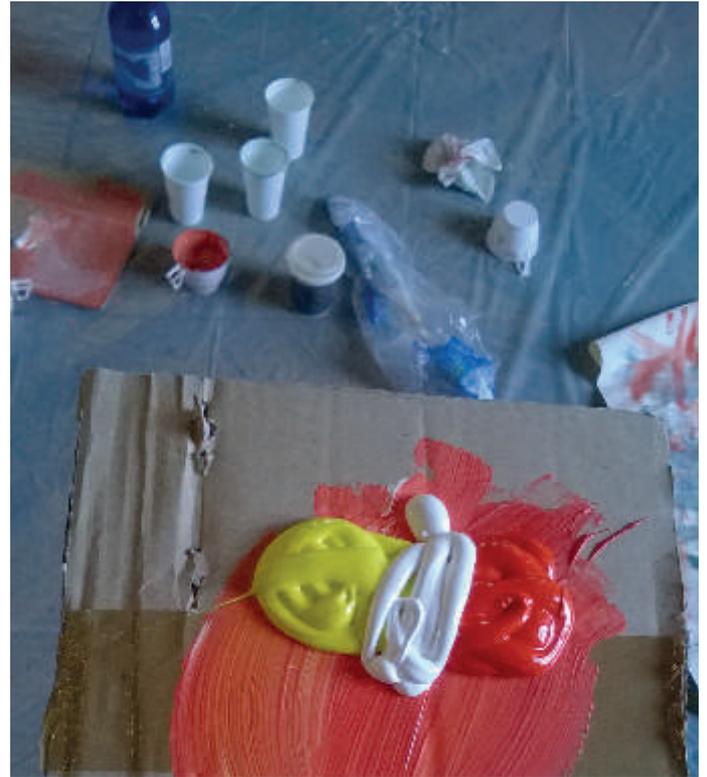
## Malerei

Ort: Mannheim

Datum: 11.04. bis 13.04.2015

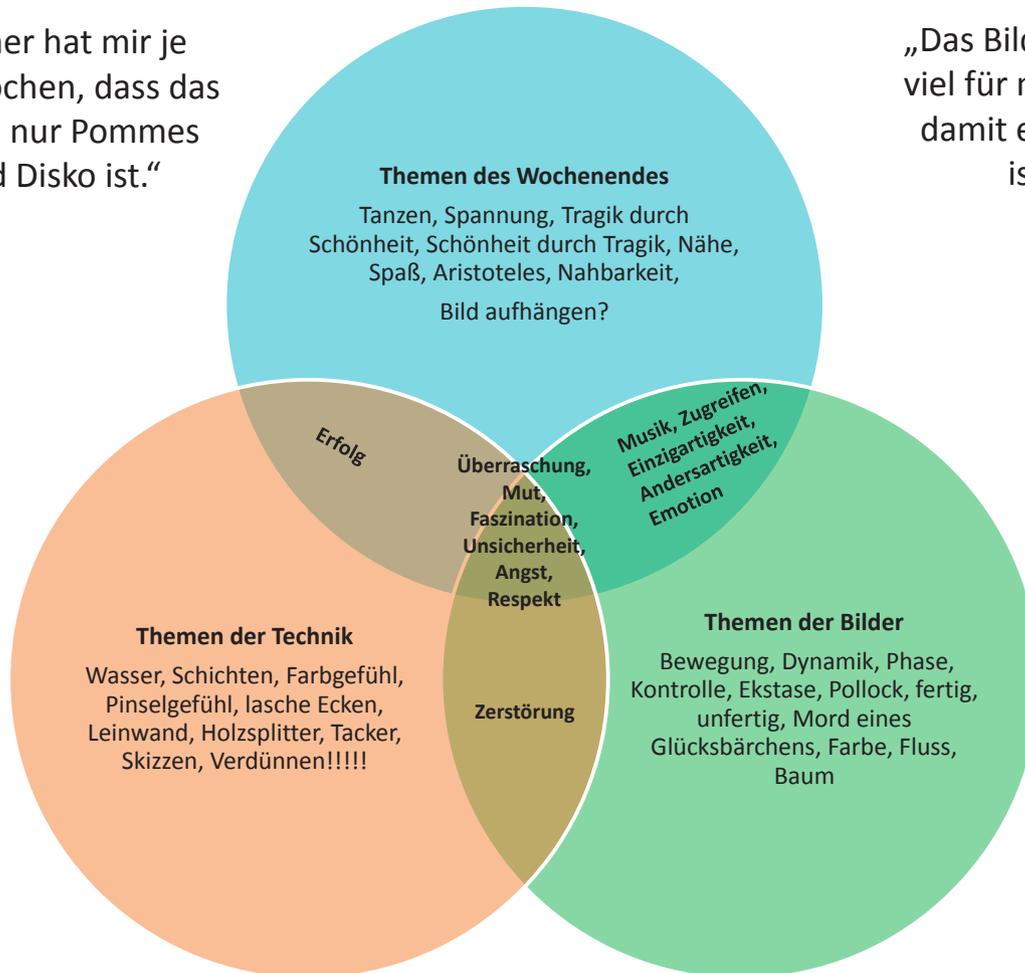
Referent: Carsten Fock

Erlebnisbericht: Franziska Roth  
Charlotte Rauth



„Keiner hat mir je  
versprochen, dass das  
Leben nur Pommes  
und Disko ist.“

„Das Bild muss zu  
viel für mich sein,  
damit es richtig  
ist.“



- Franzi

Sie denken, Malerei bedeutet die bloße Anschaffung von Leinwand, Farbe und Pinsel und sich dann einfach mal ein wenig austoben, kritzeln, spielen? Heißt, ein luxuriöses Hobby, für das ein Alltagsmensch keine Zeit verschwenden kann? Weit gefehlt. Wenn Sie weiterlesen, erkläre ich warum. „Respekt gegenüber dem Unsicheren, Tragischen unseres Lebens entwickeln; aus der Tragödie heraus mit sich selbst zu tun bekommen; auf etwas Zweites zu kommen, was uns selbst unsichtbar ist.“ Die Teilbeschreibung der Malerei durch Konstantin als Eröffnung für das zweite Wochenende unseres Stipendiums, das Malerei-Wochenende mit Carsten Fock, trifft es. In der Theorie recht einleuchtend, praktisch ein Komplex – so komplex wie ein Mensch eben sein kann. Wie also anfangen?

Mit einem Lied, genauer: Einem Herzenslied, einem Lied, welches uns berührt. Sei es, dass es in schwierigen Situationen aufmuntert, motiviert, inspiriert, sei es, dass es die Töne unseres Wesens trifft und nach außen trägt. Der Heterogenität unserer Gruppe entsprechend fällt auch die Liedwahl sehr unterschiedlich aus – jedes auf seine Art und Weise einzigartig und charismatisch.

Der Zweite Schritt, nun von Carsten angeleitet, heißt: Entwerft eine Skizze zu eurem Lied. Und schon fängt es an.

Erst einmal mit der einem Studenten altbekannten Methodik versuchen, und analytisch konstruieren. Haben Sie schon einmal versucht, Tonlagen, Stimmungen, Atmosphäre zu verbildlichen? Ich glaube, ich habe keinen gesehen, bei dem es auf Anhieb funktioniert hat. Nur über eins sind wir uns einig: Irgendwie schwierig das Ganze. Gut, dass Carsten und Konstantin umhergehen und Hilfestellung geben – was bei den einen zu mehr Verwirrung und Dissonanz, bei anderen zu Erleuchtung und neuen Einfällen führt. Allgemein wohl aber ein erster Schritt in die Richtung, sich selbst in der Malerei kennenzulernen.



Der Dritte Schritt: Keilrahmen selbst bauen. Puh. Eine klare Aufgabe, die man mit Logik und Routine leicht mit starken Fingern bewältigen kann. Dennoch sollte auch hier auf ausreichend Feingefühl geachtet werden. Ohne Liebe gibt's Falten und Dellen. (Kommt Ihnen das aus dem Alltag bekannt vor?) So stellt sich schnell ein Rhythmus ein: Liebe, Liebe, Tackern. Liebe, Liebe, Tackern. Sie sehen, wir haben es verstanden. Jetzt haben wir alles, Skizze, fertiger Rahmen, Farben, Pinsel – und vor allem eines: Eine riesige, weiße Leinwand, die gefüllt werden möchte. Beängstigend und herausfordernd zugleich. Wie eine eigentlich zu steile Skipiste, zu der man schon mit dem Lift hinaufgefahren ist.

Carsten: „Lasst euch darauf ein!“

Erst einmal grundieren, das scheint noch sehr einfach und macht tierischen Spaß. Dunkelanthrazit, große Pinselstriche, eine zufriedenstellende, stürmische Fläche. Die nächste Farbe, vielleicht Neon-Magenta? Der erste Pinselstrich des Motivs, nun gibt's kein Zurück mehr, die Steilfahrt beginnt. Das Motiv steht, sieht eigentlich ganz gut aus, dumm nur, dass die Farbe durch das Trocknen nur noch einen Schatten ihrer selbst darstellt. Also eine neue Mischung aus Wasser und Farbe ausprobieren, muss es

eine anderer Farbton sein? Nun gut, orange und braun gehen auch, die Kontur des Motivs verschwimmt, so war das eigentlich nicht geplant. Wie war es denn geplant? Schwarzer Hintergrund mit weißem/ braunen Motiv und bunten Akzenten. Das ist es jetzt eh nicht mehr. Wie es übrigens bei den meisten der Fall ist, und zum Teil ein noch größerer Kontrast zu deren Skizzen auf der Leinwand erscheint. Was zeigt uns das bezüglich der Relevanz von Plänen? „Das Beständigste am Leben ist die Unbeständigkeit.“ Unter diesem Motto steht unser Wochenende wahrlich. Ich persönlich bin an dem Punkt angekommen zu sagen, dass mein Bild den Tiefpunkt erreicht hat. Hilft nichts, weitermachen. Vielleicht noch eine Farbe, etwas Helles, eigentlich sollte das Bild ja ursprünglich einmal fröhlich werden. So langsam merke ich selbst, ich trete irgendwie auf der Stelle. Immer dasselbe Motiv, Konturen, aber keine Weiterentwicklung. Die Piste hat sich zu einer Ebene verwandelt, aber zu früh. Der passende Tipp von außen: Nimm' Risiko auf dich, da muss irgendein Störfaktor rein, etwas muss passieren. Nur was? Ist das genau das Zweite, was für uns noch unsichtbar ist? Und wie lockt man es hervor? Ein weiterer Tipp: Nicht verzweifelt danach suchen, entweder es kommt und dann ist es gut oder es kommt nicht. „Wie die Weidenkätzchen in Morgensterns Gedicht, die im Winter nicht sichtbar sind. Sie schlafen in den Ästen, sind unsichtbar vorhanden.“

Aha. Ein bisschen weiter malen, ein wenig umhergehen und zerstreuen, das Ganze von Weitem betrachten. Es kommt eine vage Idee, noch eine Neonfarbe, ein neues Motiv ergänzend zu dem Alten – und schon sieht alles anders aus. Und besser. Die Fahrt geht weiter.

Manche sind schon am Ende angelangt, sollen aufhören. Wieso gerade jetzt? Wie erkenne ich den richtigen Zeitpunkt? Fragen, die nicht nur die Malerei betreffen. Schließlich bin auch ich am Ende der Piste angelangt, viel Neues auf der Fahrt gesehen, erlebt, schnelle und langsame Passagen, zum Schluss geerdet. Dekonstruktion des Eigenen

Ich, unbekannte Schwachstellen, Tiefen, abgelöst von Erkenntnissen, Höhenflügen, Rekonstruktion. Hätten Sie gedacht, dass Malerei, ein einzelnes Bild einen kompletten Mikroprozess der persönlichen Entwicklung beinhaltet? Am Ende steht fest: Es kommt nicht gezwungenermaßen auf die Schönheit des Endergebnisses an und die entsprechende Zufriedenheit mit dem eigenen Werk. Sondern auf den Schaffensprozess, den Mut für das Unbekannte, die Überwindung von Sicherheit und Selbstzweifel, die innere Bewegung durch das Tragische. Die neue Definition gewohnter Sichtweisen und Perspektiven.

„Wer hat dir gesagt, dass Probleme dazu da sind, als Problem angesehen zu werden?“

– Charlotte



## Heidelberger Frühling

Ort:	Stadthalle Heidelberg
Datum:	16.04.2015
Musiker:	Alice Sara Ott Francesco Tristano
Besuch bei:	Dr. Dominik von Achten Andreas Schnurr HeidelbergCement AG
Erlebnisbericht:	Alexander Kohles Jakob Willisch

Eine spannende Abwechslung im Rahmen dieses Abends war die Verbindung zwischen Wirtschaft und Kultur. Dabei stellte sich auch die Frage, wieso sich Unternehmen für den Bronnbacher Geist engagieren und diesen unterstützen sollte – eine wichtige Grundlage für das Weiterleben des Bronnbacher Geistes. Unser Besuch bei HeidelbergCement konnte dabei einige meiner Fragen beantworten. Ich fand es toll, dass dieser direkte Kontakt zu einem Unternehmen, welches das Bronnbacher Stipendium unterstützt, zustande kam. Im Anschluss folgte ein gemeinsa-

mer Besuch des Konzertes des Klavierduos Alice Sara Ott und Francesco Tristano im Rahmen des Heidelberger Frühlings. Die Ausführungen der Künstler\*in, dass die vorgetragenen Werke sogar teilweise zu Schlägereien bei ihren ursprünglichen Premieren führten, haben mir wiederholt gezeigt, dass sich eine Gesellschaft verändern kann. In diesem Zusammenhang fand ich es sehr spannend, dass die beiden jungen Pianisten mit ihren eigenen Werken selbst sehr innovative Wege gehen. Sie beeindruckten mich besonders mit ihrer Energie und Ausdrucksstärke, welche ich im Laufe der Vorstellung spüren konnte. Auch der grüne Einkaufsbeutel von HeidelbergCement konnte sich in meinem Gedächtnis festsetzen.

– Alexander



Was für eine Rolle spielt Kunst und Kunstengagement in einem weltweit agierenden Konzern? Mit dieser Fragestellung bewaffnet kamen die Bronnbacher\*innen zu HeidelbergCement, um mit dessen stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden Dr. von Achten zu diskutieren.

‘Think global, act local’ mit solchen, dem Anschein nach hohlen, Phrasen hätte man rechnen können und diese Rechnung wurde zum Teil erfüllt. Denn welchen Wert schöpfen Kunst und Kultur für ein Unternehmen, das weltweit Zement verkauft? Ist es da nicht von vornherein klar, dass Kunst, Kultur und gesellschaftliches Engagement nur dort passieren, wo sich ihr Wert materialisiert? Unternehmenskommunikation, Branding und Public Relations, das sind klassische Gebiete wo sich Engagement seitens Unternehmen ummünzen lässt. Dies war auch ein Aspekt, der sich bei den Ausführungen Dr. von Achtens und Herrn Schnurr, dem Personalchef des Konzerns, beobachten ließ. Doch dies sind eben nur einige Aspekte von vielen. Steigert Interesse oder Engagement im Kulturbereich das Humankapital eines Unternehmens? Diese Frage verließ die Runde bis zum Schluss nicht. Kunst und Kulturrengagement gehören zu einem abgerundeten Persönlichkeitsbild und seien Teil sogenannter Soft-Skills. Doch heißt das nicht automatisch, dass für viele der Bronnbacher\*innen Opportunitätskosten entstehen, sobald sie an unseren Wochenenden ihre ‚Hard-Skills‘ steigern könnten? Sich mit Künstler\*innen, den anderen Stipendiat\*innen und allen vorangenannten mit uns selbst auseinanderzusetzen, stellt eine Erfahrung dar, die man in keiner Vorlesung, Seminar oder Praktikum erlangt, so das Argument. Die Erfahrung sich Unsicherheiten, besonders der eigenen Unsicherheit, klar zu werden und sich ihnen zu stellen, hilft dem Team-Building, der kulturellen Kompetenz und der Fähigkeit mit Andersartigem zurechtzukommen. Dies alles sind Kompetenzen, die sich oft in Stellenanzeigen wiederfinden, deren genaue Bedeutung und Erlangung aber oft ein Mysterium bleibt.

Aber geht es denn nur um das eigene Selbstverständnis und den Mut sich diesem zu stellen? Geht es nicht auch darum, seine eigene Unsicherheit zu offenbaren und anderen mitzuteilen? Gerade dieser Punkt geht bei Diskussionen um ‚abgerundete Persönlichkeiten‘ unter. Eine meiner persönlichen Einsichten von den bisherigen Bronnbacher Wochenenden ist, dass Unsicherheit grundsätzlich menschlich ist und wir sie alle erleben. In hierarchischen Unternehmensstrukturen, aber auch in unserer Gesellschaft, wird Unsicherheit oft mit Schwäche gleichgesetzt. Die Kultivierung solcher Neigungen in einem Unternehmen ist ein Fehler. Unsicherheit selbst ist keine Schwäche, sondern ein bestimmter Umgang mit ihr kann zu Schwäche oder Stärke führen. Ein solcher Umgang ist lern- und daher auch selektierbar.

– Jakob



## Film

Ort:	Mannheim
Datum:	24.04. bis 26.04.2015
Referent:	Daniel Kötter
Erlebnisbericht:	Lisa Sklyarova Tim Pieplau

### Prolog

Kommt jemand mit ins Sammo später?  
So ein blöder Tag, ich bin durch meine Klausur durchgefallen.  
Nee zu Sammo geh' ich nicht mehr.  
Wollen wir in die Mensa gehen?  
Das Mensaessen esse ich nicht, das ist so salzig.  
Ich hasse die Mensa.  
Ich hab eh keine Zeit für so einen Mist.  
Ich glaube ich muss mein Studium abbrechen, ich schaff das alles nicht.  
Ich hab echt keinen Bock mehr gerade.  
Der Prof. bei dem ich heute war, der war total blöd.  
Aber ich hab bei dem ne 1.0.  
Bei mir läuft's gerade auch nicht so.

Ich weiß nicht was los ist, aber es klappt einfach alles bei mir.

Es ist alles so anstrengend, das Studium und die Diät und überhaupt, und meine Katze ist gestorben.

Ja meine Tante hatte auch mal 'ne Katze, die war voll süß!

Ja, Katzenbabys sind süß.

Kommt jemand mit in die A3 Bibliothek nachher?

Will jemand mit zum Schneckenhof?

Nee, A3, die mag ich nicht. Ich gehe nur in die Jura Bib.

Schneckenhof? Nee, keine Zeit für sowas.

Schöner Pulli!

Oh Danke. Der ist aus dem Urlaub.

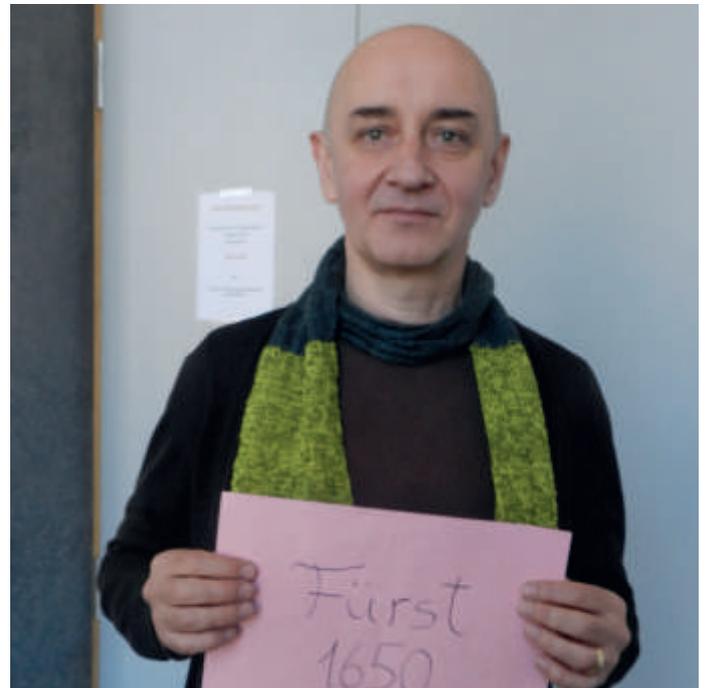
Urlaub – Urlaub bräuchte ich auch mal wieder.

Ja, der Urlaub war total klasse. War wirklich schön.

Dann schaue ich nachher mal im Internet, ob es dort Angebote gibt.

Urlaub ja, Urlaub kann ich wirklich empfehlen.

– Lisa



### 3 Tage Film-Wochenende mit Daniel Kötter – was bleibt?

Geldschulden (für die Freitag-abendlichen Biere auf dem Ehrenhof), vier selbstgedrehte Blockbuster (für die Ewigkeit) und das Wissen um die Zusammengehörigkeit von Performance, Film und Musik. Sowie einige Fragen und Erklärungsansätze.

#### A. Warum dominiert narratives, leicht verdauliches Cinema die Bildschirme dieser Welt?

Dieser Frage hat sich jede/r Film-Liebhaber und -LiebhaberIn sicherlich mehr als einmal im Leben gestellt. Beispielsweise bei dem zaghaften Versuch, im Programmheft der Multiplexe die eine oder andere cineastische Perle zu entdecken. Was eigentlich immer scheiterte, oder? Reflexartig, um eine Erklärung bemüht, greifen wir Mannheimer Studierenden und Bronnbacher Stipendiatinnen und Stipendiaten auf das Gesetz von Angebot und Nachfrage zurück, dessen zwei Elemente zueinanderfinden und in der beschriebenen Dominanz der fortsetzungslastigen Hollywood-Filme münden. Diese eher geringe Nachfrage ist gepaart mit einem Distributionsproblem, so Daniel, unser Referent des Film-Wochenendes. Er bemüht sich, dem Equilibrium ein wenig seiner Stabilität abzuringen, indem er seine nicht-kommerziellen Filme im Land vertreibt, zu meist in Eigenregie.

#### B. Aber – möchte das Publikum Daniels Filme sehen?

Daniels Performance-Film ‚vorderbühne‘, gedreht in drei Tagen, aber Echtzeit von einer Stunde vortäuschend, konsumierte tatsächlich ein Publikum, welches im Rahmen einer Performance in die Aufführung der ‚vorderbühne‘ selbst eingebettet wurde. Rechnet man diese ausgewählte Frankfurter-Eschborner Seherschaft auf Deutschland, oder sogar auf die Welt hoch, ergibt sich eine ansehnliche Zahl an Menschen. Dieses kundige Publikum würde Daniel beipflichten, dass Film nicht unterhalten muss. Wir in Mannheim fanden Gefallen an ‚state-theatre #6 MÖNCHENGLADBACH‘ und Daniels bewusster Entscheidung zu fordern und zu überfordern. Zwei Abbruchbagger, aus-

gerüstet mit hydraulisch betriebenen Betonscheren und beschäftigt mit dem Abbruch eines Theaterhauses, langweilen eher, als dass sie unterhalten. Produktive Langeweile‘ eben (O-Ton Daniel).

Während des mehrstündigen Screenings am Freitagabend begriffen wir eins:

#### C. Wie ist Film eine Zeitkunst?

Acht lange Minuten bewegen und drehen sich zwei Super-8 Kameras mitsamt ihrer Führer, die zugleich die Protagonisten sind, in einer türkischen Tiefgarage. Ähnlich der ‚Thaumatrope‘, Spielzeuge des viktorianischen Zeitalters, wechseln sich die zwei Filmaufnahmen vom menschlichen Auge unbemerkt, Frame für Frame ab und verschmelzen somit zu einer Aufnahme – Zeit wird hierbei erfahrbar gemacht. Der Idee des Spiels mit der Zeit gingen auch Niels, Alex, Jens und Eva (W.) am Sonntag mit ihrem selbstgedrehten Film nach. Geometrische Texturen an Boden und Wand und monotone stimmliche Begleitung (‚Zeit ... Zeit ...‘) vermittelten einen bewussten Eindruck des physikalischen Zeitbegriffs. Diesem ersten Blockbuster sollte die folgende Frage vorangestellt werden:



#### D. Wie dreht man einen Blockbuster?

„Kein Schnitt, fünf Minuten Länge, Beginn an einem frei gewählten Ort, Ende in Raum EO159, Inhalt nach Belieben“ – auf diese Weise bestimmt Daniel die Zutaten für unsere ersten zaghaften Gehversuche. Idealerweise, so lernten wir, wird eine Situation etabliert, aus der sich eine glaubhafte Story entwickelt, die im weiteren Verlauf mit Überraschungen aufwartet. In Hinblick auf die Technik muss geschickt mit Limitierungen umgegangen werden, was Christoph, Eva (S.) und Tim sogleich umsetzten: ‚Küken/Adler‘ geizt nicht mit technischen Gimmicks, wie Film-im-Film Effekten. Der auditiven Limitierungen wurden die Filmerschaffenden jedoch nicht Herr. Sie scheiterten bei dem Versuch, ihrem Werk nachträglich Musik beizufügen. Dieses Scheitern leitete, wie auf jedem Bronnbacher Wochenende, einen Prozess der Selbstreflektion und der Akzeptanz ungeahnter Entwicklungen ein. Ungeahntes sollte uns auch im dritten Blockbuster begegnen.

#### E. Was alles kann Performance sein?

Äußerst simpel – alles, was den eindimensionalen, bloßen Film um weitere Ebenen ergänzt. Im Falle des charmanten Gigolos, der Sabrina, Charlotte und Daniela in deren Film die Köpfe verdreht, sich jedoch nicht blicken lässt, stellt ein – in der Realität – geläutetes Telefon im Seminarraum das performative Element dar. Die Grenzen der Wahrnehmung verschwimmen, der Zuschauer\*in ist kein Zuschauer\*in mehr, sondern Teil der Vorführung. Erfolgreich sind die Filmschaffenden, wenn das Publikum die Täuschung nicht bemerkt! Schließlich tut es dies doch, und die heilsame Erkenntnis setzt ein, die Kontrolle über das Sehen abgegeben und genossen zu haben. Diese vielfachen Verwandlungen erlaubt Film/Performance und hebt sich somit deutlich von anderen Kunstformen ab.

Technikbegeistert und -getrieben, erlaubt sich der Autor eine weitere Frage:

#### F. Dominieren Inhalte die Technik oder Technik die Inhalte?

Immer wieder hallte der sachliche „Hinweis auf die Technik“ durch den Raum. Daniel hatte (teilweise erhebliche) Mühe, den Fokus der Stipendiatinnen und Stipendiaten auf die technischen Raffinesse der gezeigten Stücke zu lenken. Die Beherrschung der Technik erlaube, wie in ‚Schutzfilm – Thaumatrope‘, dass Kunst die Inhalte verschleierte, den Geist überfordert und schlussendlich überlistet. In den Anfangssekunden ihres Kurzfilmes gelingt dies Franziska, Lisa, Christine und Christopher. Mit dem orange-verschwommenen Bild sind die zu hörenden Gesprächsfetzen über Urlaub und Wetterlage nicht zu vereinbaren. Zur Erklärung: die Kamera befindet sich in einem Schließfach. Auch an dieses Team richtete sich die ungeduldige Frage der Zuschauerinnen und Zuschauer nach der Intention des Filmes und ob diese oder jene Szene „richtig“ aufgefasst und interpretiert wurde. Aber, so beklagte Daniel, ginge es nicht um das zwanghafte Fixieren von Bedeutungen. Vielmehr beginnt Interpretation mit der Frage nach dem „wie“, also der Frage nach den im Film verwendeten Mitteln. Die daraus hervorgehenden Semantiken und Verbindungen ermöglichen es, Veränderungen (an sich selbst?) zu bemerken: ein oder das Ziel gelungener Kunst.

Nach drei Tagen des intensiven Kontaktes mit Daniel haben wir also wieder Neues entdeckt und Kontakt zu der technischen Seite eines spannenden Mediums aufgenommen! Doch:

#### G. Wie geht es weiter?

Einfach mal einen Film ohne Ton schauen – darf Musik dem Rezipierenden etwas abnehmen?

Afro-Futurismus googlen. Nachdenken: Warum Räume abreißen und neu erbauen – und nicht den Menschen übereignen? Mal hinter der Kamera stehen. Die Vergänglichkeit der Zeit bewusst wahrnehmen. Zeit als X-Achse des Lebens auffassen. Erzähler\*in des eigenen Lebens sein.

In Anlehnung an den expressiven Protagonisten in ‘state

theatre #1 LAGOS' exklamieren wir:  
We want more sound, We want more light ... We want  
more fascinating movies!

Tim - Mai 2015





## Sound

<b>Ort:</b>	Offenbach am Main Frankfurt am Main
<b>Datum:</b>	19.03. bis 21.06.2015
<b>Referent:</b>	Heiner Blum Derek Holzer Orm Finnendahl
<b>Erlebnisbericht:</b>	Kollektiver Bericht

Sound — kalkulieren, dechiffrieren, analysieren.  
Sound — löten, löten, löten.

—Sabrina

Das Sound-Wochenende war für mich in jederlei Hinsicht eine absolute Überraschung — und zwar im positiven Sinne. Ich bin etwas verhalten in das Wochenende gestartet, weil weder DJ-Sound noch Neue Musik meinen persönlichen musikalischen Vorlieben entsprechen, die ja eher im Indie-Bereich angesiedelt sind. Heiner, Derek und Orm waren allerdings so mitreißend, positiv und motivierend,

dass ich mich ihrer Begeisterung gar nicht entziehen konnte. Von jedem der vier konnte ich etwas mitnehmen — manchmal materiell im Sinne unserer herrlich nervtötenden Quietschmaschine und manchmal eher menschlich. Besonders im Kopf geblieben sind mir zwei Satzketzen von Heiner: „Einfach mal machen, bevor es jemand andere macht“ und „nicht verkomplizieren, raus damit“. Mit dieser Einstellung habe ich mich heute wieder an meine Promotion gesetzt und hatte einen äußerst produktiven Tag!

—Daniela

Ich höre viel Radio, auf der Arbeit und auch zu Hause. Ich höre viel ‚Mainstream‘-Musik und oft mag ich sie auch. Dann habe ich Diskussionen mit Personen, die behaupten, sie würden ‚gute Musik‘ hören und ich nur Schrott. Oft ist das Teil ihrer Identität. Ich höre mir ihre Musik dann an, aber erkenne meist keinen Unterschied zu dem, was ich als ‚Mainstream‘ bezeichnen würde. Dieses Wochenende habe ich verstanden, dass mein Gefühl, dass es ‚immer das gleiche‘ ist (trotz Unterschieden in Genres etc.) berechtigt ist. Dass die Langeweile, die Frustration und das Gefühl, meine Ohren immer mit dem Gleichen zu füttern, wahr sind. Dass ich fast nur Fastfood gegessen habe die letzten Jahre ... wo es in der Welt doch noch wahre kulinarische Besonderheiten zu entdecken gibt.

Diese kulinarischen Besonderheiten sind das, was die Musiker, Künstler, Gelehrten, DJs, Dozenten dieses Wochenende „Neue Musik“ mit vor allem elektroakustischen Mitteln nannten. Es handelt sich dabei mitunter um quietschen, klirren, brummen ohne Noten, ohne Takt. Es handelt sich um Musik, die auf acht Kanälen gespielt wird (zum Vergleich: DolbySurround sind fünf Kanäle). Es handelt sich um Musik, in der sich die menschliche Stimme wie eine Geige oder wie ein Düsenjet anhören kann. Es handelt sich um Musik, für die Chorsänger\*innen an die Grenzen ihrer Fähigkeiten gehen müssen, um der Komposition gerecht zu werden. Es handelt sich um Musik, wegen der Dirigen-

ten Konzerte absagen wollen, weil es ihnen Angst macht. Um eine Musik, die aufgrund der technischen Bedingungen, die anders sind als bei klassischen Instrumenten, das Gehör und die Fähigkeiten der menschlichen Wahrnehmung übersteigt. Um eine Musik, in der Mathematik, Physik, Elektrizität hörbar werden. Musik, die im wahrsten Sinne des Wortes das Herz berührt, weil man sie dort spürt, durch den Bass. Es handelte sich um mein persönliches Kaninchenloch und beim Hineinfallen habe ich neu gelernt, was meine Ohren alles können. Danke Bronnbacher Stipendium, danke Konstantin, danke Heiner, danke Derek, danke Orm, dafür, dass meine Welt sich jetzt anders anhört.

-Franzi



Ein Klirren, ein Fiepen, ein Kreischen, eine Rückkopplung, ein Rauschen, ein Dröhnen, ein Beat, ein Vibrieren, ein Trommeln, ein Singen und dann – Ruhe. Ein Wochenende mit Tönen und Geräuschen, die im Ohr bleiben. Nicht immer angenehm, aber immer fordernd und niemals angweilig.

-Christopher



Ist Kunst menschlich oder können Maschinen Kunst erschaffen? Auf verschiedenen Umwegen kam die Diskussion der Bronnbacher\*innen mit Orm Finnendahl, Professor für Komposition an der Hochschule für Gestaltung, immer wieder auf diese Frage zurück. Die eindrücklich veranschaulichte Antwort des Musikers, Programmierers und Musiktheoretikers war, dass automatische Replizierbarkeit immer ein Ausschlusskriterium des menschlichen Kunstbegriffes sein wird. Kunst hört auf Kunst zu sein, sobald sie kein Element der Einzigartigkeit und Menschlichkeit mehr besitzt. Nach dieser Definition sind künstlerische Schaffensprozesse von Maschinen unmöglich, da selbst nach neueren Konzepten des maschinellen Lernens diese Prozesse deterministisch sind. Das Produkt dieses Prozesses kann durch einfache oder mehrmalige Replizierung des Prozesses exakt wiederhergestellt werden.

Die Frage die sich mir bei dieser Diskussion stellte, und sich immer noch stellt ist, ob dieser Kunstbegriff nicht zu sehr auf den Menschen zentriert ist. Die Einmaligkeit von Kunstwerken spiegelt die menschliche Selbstauffassung wieder, das wurde mir aus der Abgrenzung klar. Für mich ist die

Frage jedoch weniger mir der Replizierbarkeit bzw. Einmaligkeit des Schöpfungsprozesses beantwortet, sondern eher mit der Autonomie des Künstlers. Solange der Mensch die Maschine als sein Werk erachten kann, ist das Werk der Maschine gleichzeitig das des Menschen. Sobald maschinelle Prozesse selbst bestimmt sind, verschwimmt diese Abgrenzung und mir ist bis jetzt nicht klar, wie sie aufrechterhalten werden kann.

-Jakob

Eintauchen in eine neue Welt — sich fühlen wie eine andere — übermannt von der Leidenschaft und Liebe der Künstler — Loslassen — Bronnbacher Spirit.

-Ine

Musik und Sound sind zwei grundverschiedene Dinge. An Musik wird meist mit bestimmten Erwartungen und vor dem Hintergrund des spezifischen kulturellen Gedächtnisses herangetreten. Es entsteht ein Automatismus der rein interpretierten musikalischen Muster — die es gilt, aufzubrechen, damit Sound entsteht.

Dieses Aufbrechen tradierter Muster kann in verschiedensten Formen geschehen: Mittels eigens erbauter „Soundboxes“, dem „sich Hingeben“ der virtuellen nächtlichen Klänge oder experimenteller 8-Kanal-Musik. Am besten, mittels allem.

Ein Vorgang, der nicht besser als mit den Worten Orm Finnendahls beschrieben werden könnte:

„Das Schreiben von Kulturgeschichte als eine Geschichte der Barbarei, der Zerstörung und Möglichkeiten.“

-Charlotte





## Literatur

Ort:	Mannheim
Datum:	31.07. bis 01.08.2015
Referent:	Stefan Weidner
Erlebnisbericht:	Sabrina Szieren Eva Schulze

Da war doch noch ein Punkt auf der To-Do-Liste — ach ja, richtig. Protokoll schreiben. Lohnt sich ja kaum, bei der kurzen Zeit zusammen mit Stefan Weidner. Oder vielleicht doch? Mal sehen. Stefan Weidner ... Freitagnachmittag tippe ich den Namen bei Google ein, und stolpere über den ersten Eintrag „... Bekannt geworden ist er als Bassist und Texter der Band Böhse Onkelz.“ In meinem inneren Ohr dröhnt es schon „Auf gute Freunde, verlorene Liebe...“, bevor ich das Stichwort „Autor“ in der Suchleiste ergänze, und den „falschen“ Stephan durch den „richtigen“ Stefan ersetze.

Ach, der macht ja so einiges — Islamwissenschaftler, Übersetzer, politischer Essayist, Redakteur, Kritiker, Reiseliterat. Verfasst ein Werk mit dem wenig diplomatischen Titel „Anti Pegida“. Sehr direkt, Richtung gefällt mir. Und manchmal braucht man auch keine Diplomatie, sondern muss sich angreifbar machen — so sagt es zumindest Stefan, und ich pflichte ihm innerlich bei. Braucht der politische Diskurs, braucht die Gesellschaft rhetorisch ausgefeilte Essays, um sich gesellschaftsrelevanten Themen zu nähern? Lassen wir uns drauf ein.



Stefan referiert lebendig über die Metapher „des Westens“, bewertet sie als „uneindeutig“ und „relativ“, und fragt nach den sogenannten „Feinden des Westens“. Der Islam? Der Islamismus? Osama bin Laden? Oder sind es Feinde aus den eigenen Reihen? Edward Snowden? Angela Merkel? Aber wer ist denn dann noch der Westen? Oder sind alle westlich von Russland der Westen, nur manche sind eben westlicher als andere? Spontan kommt mir eine Assoziation zur „Animal Farm“, auf der ja auch zunächst alle gleich sind. Bis dann manche eben doch gleicher sind als andere. Zurück zum Westen: Wie glaubwürdig ist denn

dann der Westen, wenn vermeintlich universelle Werte proklamiert werden, diese aber im täglichen Business mit Füßen von den Flüchtlingsbooten getreten werden?

Was ist die Wirklichkeit? Laut Stefan ist Wirklichkeit konstruiert. So wie der kulturelle Gegensatz von Ost und West künstlich generiert wurde. Und solange die Akteure die Konstruktion tragen, wird sie wirklich, wird sie wahr. Sein Plädoyer: Es muss eine neue Wirklichkeit wahr werden, die breiter, ja holistischer greift als die kulturelle Dimension in der Frage zu den Gegensätzen zwischen Orient und Okzident. Aber was passiert, wenn auch politische und vor allem ökonomische Überlegungen in die Analyse einbezogen werden? Wird die Dichotomie dann obsolet?

Die sich an den Vortrag anschließende Diskussion verdeutlicht, dass das Plädoyer für eine umfassendere Einordnung und Bewertung von Ost-West, Salafismus und Islamismus, Morgen- und Abendland daran scheitert, dass sie eben eine reine Betrachtung aus „westlicher“ Sicht ist. Und was ist hier überhaupt die neue Idee? Die Amerika-Kritik an den außenpolitischen Instrumenten von George W. Bush und Barack Obama haben wir doch schon hunderte Male gelesen und gehört. Ist die neue Idee, dass kulturelle Unterschiede schnell vorgegeben werden, weil sie die Wirklichkeit so schön greifbar emotional runterbrechen, und wir vielmehr polit-ökonomisch auf die Welt schauen sollten? Ist das die Utopie, die uns Stefan hier anbietet? Gewiss nicht, denn eine Utopie will er gar nicht liefern. Vielleicht ist das eigentliche Plädoyer auf einer höheren Ebene zu finden, nämlich auf der Ebene von Wahrheit und Wirklichkeiten, von Fakten, die uns Tag für Tag im Studium, in der Promotion, in den Medien begegnen. Den Fakten, die vielleicht von der Mehrheit konstruiert wurden. Ob das ein Problem ist? Das weiß ich nicht. Aber vielleicht sollten wir uns ab und zu genau diese Frage stellen, wenn wir einem neuen oder altbekannten vermeintlichen Faktum begegnen.

To becontinued  
- Sabrina



So, wen treffen wir denn heute? Stefan Weidner. Gefühlt macht er ungefähr alles, in Wirklichkeit drehen sich seine Projekte, so unterschiedlich sie auch sein mögen, doch um ähnliche Themen. Von Übersetzungen, zu Reiseberichten, zu islamwissenschaftlichen Abhandlungen, zu politischen Essays und dabei bleibt er sich treu und schreibt genau das, was er sagen will. Er ist direkt, macht Nägel mit Köpfen.

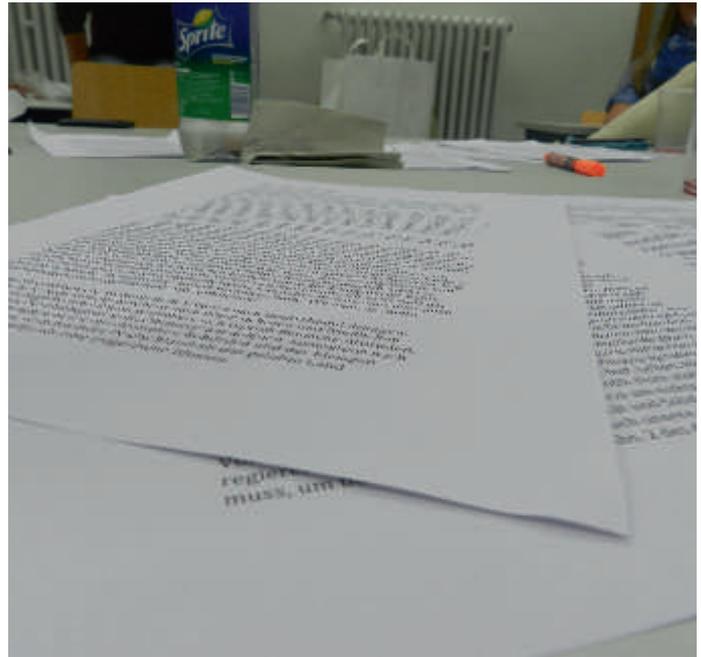
Gespannt hören wir alle seiner Lesung zu, schreiben einige Zitate selbst mit, nicken oder runzeln die Stirn. Mit guten politischen Essays macht man sich angreifbar, meint Stefan, und ja, ich denke wir können das alle nachvollziehen. Die anschließende Diskussion eröffnet uns auf jeden Fall einen Einblick in seine Welt und wir nehmen diese Möglichkeit gerne wahr.

Weit schwieriger präsentierte sich die Aufgabe, die uns Stefan stellte. Schreibe einen Essay, über dein Thema, so wie du meinst, dass das Thema diskutiert werden sollte. Die Aufgabe ist gut und eine anfängliche Diskussion über mögliche Themen lässt uns das Wochenende mit einem gewissen Kribbeln in den Fingern abschließen. Das die

Umsetzung nicht ganz so einfach ist, fanden wir schneller heraus als uns lieb war. Paper schreiben, ja das machen wir in verschiedenen Formen ja alle, unser Tagesgeschäft, also sollte Schreiben ja kein Problem sein. Aber nun einen Essay zu schreiben, der plötzlich nicht mehr unter den Augen der kritischen Reviewer bestehen muss und strukturelle wie auch inhaltliche Vorgaben ganz anders interpretiert, ist schwer. Schwer, aber definitiv einen Versuch wert! Sich einfach hinsetzen und losschreiben, genau das aufs Papier bringen, was man sagen will; es fühlt sich manchmal etwas unheimlich an aber doch befreiend.

Fazit: Super interessant, lehrreich und definitiv eine Herausforderung, die es mir bewusst gemacht hat, wie sehr wir uns doch beim Schreiben auf externe Anforderungen und Strukturen stützen und unsere Aussagen doppelt und dreifach belegen um ja jeder Kritik, die eine Publikation stoppen könnte, auszuweichen. Setz dich doch einfach mal hin und schreib' los!

– Eva S.





## Performance

---

<b>Ort:</b>	Kloster Bronnbach
<b>Datum:</b>	28.08. bis 30.08.2015
<b>Referent:</b>	Sahar Rahimi
<b>Musiker:</b>	Elsa Dreisig Lucie Sansen Kulturpreisträgerkonzert
<b>Erlebnisbericht:</b>	Ine Straub Jens Förderer

„Dieser ganze Quatsch dient nur einem Ziel: Abschaffung der Kunst. Die Gießener merken nicht, wie sie wie Untertanen nur dem Zeitgeist, der Werbung, dem Marketing, der Kulturschickeria huldigen. Abgesehen davon, dass es schlecht gemacht ist und hässlich aussieht, ist es auch noch Dünnbrettbohrerei ...“

So und so ähnlich schallen die Kritiken zum Stück „Regie“ der Performance Gruppe Monster Truck in der Presse und im Internet. Eines der Mitglieder ist Sahar Rahimi, eine gebürtige Iranerin mit der wir unser Performance-Wochen-

ende im Kloster Bronnbach verbringen durften. Es war mitunter harte Kost, die die Wahlberlinerin uns da inmitten des Sommerlochs auftischte. Neben „Regie“ befassen wir uns unter anderem auch mit dem Vorgängerstück „Dschingis Khan“. Sahar ist offen für Kritik, scheut nicht die Diskussion, sie war am Wochenende wie eine von uns. Die gesamte Zeit über provozierte und polarisierte sie. Es ging schon los am Samstag Morgen mit (vermeintlich) albernen Kennenlern- bzw. Aufwärmspielen. Wir ließen uns ein, gingen irgendwann soweit uns gegenseitig zu sticheln, indem wir wahllos nicht nur freundliche Begriffe über die andern in den Raum warfen, allen voran: Sahar. Nicht weniger intensiv und hitzig verlief die Diskussion zu Sahars These, dass die heutige Entwicklungszusammenarbeit nichts anderes sei als die Mongolenherrschaft unter Dschingis Khan. So schaffte sie es immer wieder an unseren Grundfesten zu rütteln, uns zum Nachdenken anzuregen.

Den Höhepunkt bildeten jedoch unsere eigenen Performances, die wir in Kleingruppen mit Hilfe zugeteilter Requisiten und anhand eines übergeordneten Mottos erarbeitet hatten. Die Aufgabe war, unsere Komfortzone zu verlassen. Das ist uns allen gelungen ...

Abgerundet wurde das Performance-Wochenende durch die wundervolle Stimme der jungen Opernsängerin Elsa Dreisig und der bezaubernden Pianistin Lucie Sansen, deren Konzert wir am Samstag Abend im Kloster lauschen durften.

Alles in allem war es ein sehr facettenreiches und aufwühlendes Wochenende, das wir in der tollen Umgebung des Kloster Bronnbachs erlebt haben. Auch Wochen später haben mich Sahars steile Thesen sowie unsere hitzigen Gruppendiskussionen noch umgetrieben. Ein gelungenes Bronni-Wochenende also ...

- Ine



Letzten August verbrachte ich viel Zeit mit dem Suchen, vor allem dem Finden, und jemand musste mir hold gewesen sein, denn ohne große Floskelei hatte ich ein Date ergattert. Es begann in einer ruhigen Aufregtheit, als ich mir, die Arbeitswoche auf den Schultern tragend, Vorstellungen über das machte, was mich denn nun erwarten würde, denn sie, die ich treffen würde, ihr Name war Performance, weckte in mir konkrete Assoziationen, denn wenn man sich ihren Namen denn mal auf der Zunge zergehen lässt, vor allem, man nehme an, rückblickend auf ein fünfjähriges betriebswirtschaftliches Studium, einem darauf aufbauenden Jahr an einem betriebswirtschaftlichen Graduiertenkolleg und einer halbwegs in die Wege gebrachten Promotion an einer betriebswirtschaftlichen Fakultät, dann empfand ich doch mehr Verbundenheit als üblich. Performance, dachte ich, du bist mein swipe-right, ich kenne dich, du bist für mich die Vermessung der Welt, die Selektion, der heilige Gral meines Tuns. Meine liebe Performance, so vermutete ich, du bist zwar mein Blind Date, aber ich glaube wir haben eine Verbindung miteinander, denn ich hatte dich ja schließlich erforscht, mehr als nur mein übliches Scrollen durch Instagram-Feeds, über

dich geschrieben und sinniert, rational war ich motiviert, und rational ist ja was diese ganzen anderen Luschen nicht können oder vielmehr behaupten, dass sie es nicht können, denn Struktur und Planung sind ja Bourgeoisie, nicht Avantgarde, und deshalb, genau deshalb, liebe Performance, werde ich bei dir landen.

Irgendetwas stimmt hier nicht, dachte ich, bereits wirtschaftlich verwirrt darüber, dass wir uns in einer Klosterbibliothek verabredet hatten und Kloster, Blind Dates und Performance, das sind doch disjunkte Teilmengen unserer Gesellschaft, als ich, bedeutend beunruhigt, erfuhr, dass sie sich mir mit Powerpoint-Folien vorstellen mochte. „Powerpoint“, sagte ich, „nagut“, und murmelte, „schade, ich dachte es geht jetzt gleich zur Sache“, aber was tut man denn nicht alles und jetzt bin ich ja schon hier, die paar Fakten, die werden schon nicht schaden, hoffentlich langweilst du mich aber nicht mit diesem öd schwarzen Arial auf weißem Grund.



Performance war definitiv kein Ariel und sie und ich, wir verstanden uns. Wir hatten eine Verbindung, oberflächlich, so wie ich es mochte, und faktenbasiert, denn Performance, sie war ungewöhnlich gutaussehend, nahezu ungefiltert, und das kam, by the way, nicht so oft vor, und, noch viel mehr, sie schien ausnahmsweise ehrlich als sie sagte „mache das ja sonst nie. Mein Freund Konstantin hat mich dazu überredet“. Performance erschien mir pragmatisch, ungezwungen, auf den ersten Blick hatte sie Ähnlichkeiten mit Theater, meiner verflissenen Liebe, die mich aber irgendwann anfang zu langweilen, denn Theater war mehr so vorhersehbar, so Bausparvertrag; Performance, sie war mehr so unberechenbar, erfahren, so viel mehr Emma Stone als Selena Gomez, wenn das überhaupt ein Vergleich sein kann. Unsere Gemeinsamkeiten in Vergangenheit und Gegenwart waren spärlich, und noch viel besser, wirkliches Interesse an Gemeinsamkeiten in der Zukunft, das glaubte ich zumindest, hatten wir beide ebenfalls nicht.

Unser gemeinsames Wochenende war interaktiv, faszinierend, doch ich hätte erkennen sollen, dass Performance mehr in mir sah, als ich in ihr, sie war radikal emotional, unnötig unstrukturiert, auf rastloser Suche nach Aufmerksamkeit, sie suchte in mir den perfekten Partner für Selbstdarstellung und Provokation, der ich nicht zu sein vermochte. Performance, für mich warst du toll, ein Wochenende lang, und dann doch nur ein Einweg-Date.

- Jens



## Architektur

Ort:	Mannheim
Datum:	26.09. bis 27.09.2015
Referent:	Jörg Leuser
Erlebnisbericht:	Christoph Kilian Theil Christopher Buß



Wieviel Kunst und Idealismus verträgt Architektur, ohne ihre Handwerklichkeit und Pragmatik zu verlieren? Dies war nur eine der vielen Fragen, denen wir mit Jörg auf einer architektonischen Spurensuche durch Mannheim hinterhergingen. Die Stadt gilt in der öffentlichen Wahrnehmung als hässlich und darf sich eigentlich nur im Vergleich zu ihrer Schwester Ludwigshafen als ansehnlich betrachten. Man kann es den Wirren der Nachkriegszeit und dem Größenwahn des ausklingenden letzten Jahrhunderts verdanken, dass viele der Mannheimer Gebäude aber die Schamlosigkeit besitzen, weder schön noch praktisch zu sein.

Unser Dresscode, der neben bequemer Alltagskleidung aus mutmaßlich im Dunkeln leuchtenden, orangefarbenen Helmen bestand, folgte diesem Beispiel entfernt. Es muss ein witziges Bild abgegeben haben, wie Jörg uns Bronnbacher\*innen in dieser Aufmachung die baulichen Besonderheiten des Stadthauses („Wer kam denn auf die Idee, hier so eine einschüchternde Monumentaltreppe hinzusetzen? Die verwendet doch keiner.“) oder des Karl-Benz-Stadions erläuterte. Allein die verstörten Blicke von Passant\*innen und Anwohner\*innen waren Gold wert. Dem konstruktiven Naturell der Architektur folgend, durften wir in Gruppen – zumindest in Form eines praktischen Gedankenexperiments – an einer Verbesserung des Stadtbildes arbeiten. Unsere selbstgebastelten Modelle und entwickelten Konzepte reichten von aus dem Boden gestampften Erlebnisparks bis hin zu einer Flutung des Benz-Stadions zur Schwimmbadnutzung. Neben seiner anschaulichen Vortragsweise lockerte Jörg das Wochenende durch Anekdoten aus seinem beruflichen und privaten Leben oder spontane Planänderungen auf. Besonders spannend fand ich als Halbinformatiker die Verknüpfung mathematischer Exaktheit mit ästhetischen Überlegungen. Damit war das Architektur-Wochenende eines der Wochenenden, die sowohl künstlerische als auch ökonomische bzw. „sogar“ naturwissenschaftliche Gesichtspunkte umfassten. Vor allem eines rettete sich im

Nachgang in meinen Alltag: Die Monumentaltreppen des Stadthauses kann ich nicht mehr ohne Schmunzeln betrachten – und manchmal benutze ich sie aus Prinzip.

– Kilian

Wir entdecken die unentschiedenen Räume der Stadt. Eine Baulücke am Rande Mannheims. Die Züge donnern über die Gleise. Staub weht aus der Zementfabrik herüber. Alte, backsteinfarbene Industriegebäude ragen in den Himmel. Verlassene Gleise zeugen von der industriellen Vergangenheit des Jungbusch. Ein Raum der Möglichkeiten – postindustrielles Brachland oder Platz für kulturellen Austausch, Begegnungen, Feste, Tanz durch die Nacht? Jörg Leiser ermutigt uns, den Raum abzuschreiten. Welche Breite hat er und welche Länge? Welche Chancen stellt der Ort bereit? Gemeinsam entdecken wir die Möglichkeiten. Nah an der Stadt und doch viel Platz für Ausschweifungen. Gut zu erreichen und mit einem phantastischen Blick auf die Stadt. Ja, hier kann Neues entstehen. Zurück in unserem Atelier entwickeln wir unsere Ideen. Mit Kohlestift und Transparentpapier entstehen die ersten Entwürfe. Zunächst phantastisch und groß, dann immer realistischer. Mit Plastilin formen wir unsere Visionen. Hier noch ein Geschoss – dafür dort eines weniger? Wir diskutieren über Farbe, Form und Material. Am Ende beginnen wir zu verstehen, dass Architektur mehr ist als das Planen eines Gebäudes. Es ist die Fähigkeit mit Ideen und Visionen den unentschiedenen Raum der Stadt zu formen.

– Christopher





## Jahrestagung des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im BDI

Ort:	Karlsruhe
Datum:	09.10. bis 11.10.2015
Gastgeber:	Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI
Erlebnisbericht:	Daniela Hohmann Niels Agterhorst

Seit Beginn des Jahres hatten wir im Zuge des Bronnbacher Stipendiums alle reichlich Begegnungen mit den vielen Formen der Kunst und Kultur gemacht — und dennoch erschlug so gut wie jeden von uns im positiven Sinne das Programm, das für das Wochenende in Karlsruhe vorgesehen war: Bildende Kunst, Architektur, Literatur, Poesie, Klavierspiel, Theater, ein Ausstellungsbesuch ...

Dass dieses Wochenende „anders besonders“ werden würde, war direkt an unserem Treffpunkt am Mannheimer Bahnhof festzustellen. Jeder von uns sah schlichtweg ein bisschen anders aus. Da wurde der gute Mantel rausgeholt, die Schuhe blitzten, die Haare waren hübsch zusammengesteckt und die Nägel lackiert. So machten wir uns



auf nach Karlsruhe – und konnten schnell merken, dass wir, rausgeputzt wie wir waren, ganz gut in den Kreis der zahlreichen Gäste der Jahrestagung passten. Und so wurden wir „Kulturkreis-Frischlinge“ von vielen Seiten herzlich begrüßt und fühlten uns schnell sehr wohl in dem ausgewählten Umfeld. Dies wurde uns aber auch leicht gemacht, denn die Eröffnungsveranstaltung in der Städtischen Galerie Karlsruhe stellte schon gleich das erste Highlight des Wochenendes dar. Die Kunstwerke, die die Preise im Bereich „Bildende Kunst“ erhielten, hatten es vielen von uns direkt angetan und lieferten in unterschiedlichen Konstellationen unmittelbar reichlich Gesprächsstoff.

Diesen glaubten viele von uns auch gleich im Anschluss, beim großen Dinner, gut gebrauchen zu können, denn die Platzvergabe lag nicht in unseren Händen. Entsprechend neugierig stürmten alle auf die ausgehängten Listen, machten ihre Tischnummer ausfindig und ließen sich auf diese Art „Blind-Date“ ein. Dabei trafen wir auf Preisträger und Preisträgerinnen bei uns am Tisch, Juniormitglieder des Kulturkreises, aber auch gestandene Führungspersön-

lichkeiten von namhaften Unternehmen. Die ersten Hemmungen waren schnell abgebaut, denn hier wirkte die Kunst und Kultur, wie so oft, ganz schnell verbindend. Auch wenn am Tisch eine große Vielfalt an Persönlichkeiten vorherrschte, kam man unmittelbar ins Gespräch und konnte zwischen all den herrlich angerichteten Gängen eine gute Zeit zusammen verbringen.

Für die meisten Bronnbacher\*innen endete dieser erste Abend der Jahrestagung spät nachts in einem Karlsruher Club, denn auch diese Kulturerfahrung wollten wir uns natürlich nicht nehmen lassen! Umso schwerer fiel es vielen von uns am Samstagmorgen die Sinne schon wieder auf Empfang zu stellen. Für die Lesung am Morgen waren wir deshalb sehr dankbar, wengleich insbesondere die Poesiepreisträgerin, Judith Zander, für eine Kontroverse im Jahrgang sorgte. Die Einen waren nach dem ersten Wort verliebt, die Anderen konnten den Zugang zu ihren Werken auch bis zum letzten Punkt nicht finden – aber auch das ist das Bronnbacher Stipendium: aushalten und wirken lassen!

Und so schlängelten wir uns am Samstag von einem Event zum nächsten: Beim Kunstspaziergang konnten wir Karlsruhe noch ein bisschen besser kennenlernen und die meisten von uns waren von der Vielfalt dieser doch recht überschaubar großen Stadt ziemlich überrascht. Bei der Übergabe der Urkunden an den vorherigen Bronnbacher Jahrgang applaudierten wir den anderen kräftig zu – und wurden uns langsam darüber bewusst, dass auch unsere aktive Stipendiat\*innen-Zeit bald enden würde. Wie schade! Bei der Verleihung des Architekturpreises konnten wir außergewöhnliche Entwürfe zum „Bauen im Gasometer Berlin“ bestaunen und am Abend fanden wir uns im Badischen Staatstheater wieder, wo wir uns das Stück „Tod und Wie-

derauferstehung der Welt meiner Eltern in mir“ von Nis Momme Stockmann (natürlich ein Preisträger!) anschauen durften. Für manche Kulturkreis-Mitglieder war dies vielleicht auch eher ein „mussten“, denn die Kritik am Unternehmertum ist in diesem Stück nicht zu überhören, aber was wäre Kunst und Kultur denn ohne ein bisschen Provokation?!

Mit brummenden Köpfen – und zwar allein, weil uns seit Freitag ein kulturelles Highlight nach dem anderen um die Ohren flog – machten wir uns am Sonntagmorgen auf nach Baden-Baden. Im Festspielhaus erwartete uns ein Konzert der Extraklasse durch die drei Preisträgerinnen und Preisträger am Klavier. Von jedem Einzelnen der drei waren wir hellauf begeistert und hegten sogleich den Wunsch einen der drei auf unserem Alumni-Wochenende nochmal erleben zu können. Wir freuen uns heute umso mehr, dass dieser Wunsch nun bald in Erfüllung gehen wird!

Und wer danach noch ein bisschen Kunst in sich aufsau-



gen konnte, der schloss sich dem Ausflug ins Frieder Burda Museum an, um sich die Ausstellung von Andreas Gursky anzuschauen. Es war zweifelsfrei der krönende Abschluss dieses Wochenendes, an dem man keine größere Bandbreite an Kunst und Kultur erleben hätte können.

Danke.

- Daniela

99 cents. A supermarket – colourful but dispassionate and tragic in its own right. Standardised life, social and cultural norms, utopia versus dystopia. Sharp and painfully real. The Foucaultian genealogical analysis of the modern world captured through the art of photography. A modern resemblance of the public dissection of the human torso at the 1540 anatomic project of Vesalius at the University of Padua: naked and controversial, nonetheless beautiful, educational, and adventurous.

The exhibition by Andreas Gursky we visit on the Sunday of the Jahrestagung at the Museum Frieder Burda in Baden Baden invites me to close my eyes, and when I open them, I see the world in a different manner. Neither better, nor worse, but undisputedly different.

The weekend of the Jahrestagung differs from the other Bronnbacher Stipendium art weekends in many ways. Instead of participating in workshops and actively creating 'art' ourselves, the Bronnbacher group is invited to enjoy the haute cuisine of the German art scene. On Friday we are privileged to have dinner with the members of the Kulturkreis der deutschen Wirtschaft and some of the most

gifted (upcoming) artists – the former Preisträgern – in one of Karlsruhe's finest buildings: the Städtischen Galerie Karlsruhe. The following days we have the opportunity to enjoy the riches of artistic creativity by the current Preisträgern and other artists – from architecture to piano. No Bronnbacher Stipendiat\*in was untouched: "When it is working, you completely go into another place, you're tapping into things that are totally universal, completely beyond your ego and your own self. That's what it's all about.", to use Keith Haring's words. As one of the weekend's zeniths, we were also awarded the Bronnbacher Geist by the previous year of Stipendiat\*innen: to become true Bronnbacher\*innen.

Looking back at this splendid, exquisite, and extraordinary weekend I cannot stop wondering: "If Andreas Gursky would have joined for the weekend, what would be the image captured by his lens, what would be our perception of the photo that he would have taken?"

- Niels



## Bronnbacher Herbst

---

Ort: Mannheim

Datum: 13.10.2015  
27.10.2015  
03.11.2015  
04.11.2015  
05.11.2015

Referenten: Florian Mehnert  
Johannes Stüttgen  
Sahar Rahimi  
Simon Müller  
Wilfried Porth



## Florian Mehnert

Künstler

Unter anderem bekannt für seine Projekte „Waldprotokolle“ und „11 Tage“

Dienstag, 13.10.2015, 19:00 | EO 150

---

## Johannes Stüttgen

Künstler & Autor

Mitbegründer des „Omnibus für Direkte Demokratie“

Dienstag, 27.10.2015, 17:00 | EO 145

---

## Sahar Rahimi

Performerin & Regisseurin

Mitbegründerin des Performance-Kollektivs „Monster Truck“

Dienstag, 03.11.2015, 19:00 | EO 150

---

## Simon Müller

General Manager des „Bruce Henderson Institute“ der Boston Consulting Group

Alumnus des Bronnbacher Stipendiums

Mittwoch, 04.11.2015, 19:00 | Fuchs-Petrolub-Festsaal

---

## Wilfried Porth

Personalvorstand & Arbeitsdirektor der Daimler AG

Vorstandsmitglied im Kulturkreis der Deutschen Wirtschaft

Donnerstag, 05.11.2015, 17:00 | MBS Lecutre Hall



## Schauspiel und Tanz

---

Ort:	Berlin
Datum:	13.11. bis 15.11.2015
Referent:	Peter Trabner Florian Bilbao
Besuch bei:	Dr. Franziska Nentwig Dr. Ulrich Köstlin und Nathan Köstlin
Erlebnisbericht:	Franziska Roth Eva Wickerath

Ich schließe meine Augen. Spüre, wie ich auf meinen beiden Füßen stehe, nur der Stoff meiner Socken trennt mich vom Boden. Meine Füße sind ein kurzes Stück auseinander, meine Arme hängen locker am Körper herab. Ich habe Angst. Dann beginne ich, vermutlich ist es nach vorne am Einfachsten. Florian hat gesagt, wir sollen uns auf das Fallen freuen und keine Angst haben. Die Energie aus dem Fallen sei viel stärker als die aus dem Aufrichten. Daher

käme alle Kraft. Das ist hochphilosophisch und metaphorisch. Das ist so leicht gesagt.

Ich neige mich ein bisschen nach vorne, dann ein bisschen mehr, verlagere meinen Schwerpunkt gefühlt Millimeter für Millimeter nach vorne, weiter, weiter. Dann komme ich über den Punkt, wo ich mich einfach wieder aufrichten könnte. Mein Gehirn sagt, ich soll aufhören, es schreit DU VERLIERST DEIN GLEICHGEWICHT, GEFAHR, GEFAHR, DU FÄLLST!!! Ein Moment, in dem irgendwelche Hormone freigesetzt werden, wo uralte Reflexe und Instinkte greifen, über die ich mir sonst im Alltag nur selten bewusst bin. Ein kurzer Moment freier Fall, dann bewegen sich meine Beine automatisch unter den verlagerten Schwerpunkt, meine Arme gleichen aus, ich brauche noch zwei, drei Schritte, um den Schwung aufzufangen und stehe. Nichts tut mir weh, ich bin dem Boden nicht mal nahe gekommen. Tief durchatmen und noch mal, dieses Mal verlagere ich mein Gewicht nach rechts. Der Schreck bleibt der gleiche, das Abfangen ist weicher. Wenn auch noch nicht katzen-gleich, wie gewünscht. Jetzt nach links, die Beine müssen sich zum Abfangen kreuzen.

Ich atme tief ein. Ich will es jetzt nach hinten probieren. Da steht keiner, der mich fängt, ich muss mich ganz auf mich verlassen, ich will nicht stürzen. Ich schaue dreimal, ob auch keiner sich hinter mir bewegt, den ich verletzen könnte. Noch mal durchatmen. Mittlerweile freue ich mich auf den kurzen Moment des Kontrollverlusts, in dem ich mich nicht mehr auf meine Ratio und meine Emotionen verlassen kann, sondern mein Körper, meine Instinkte die Kontrolle übernehmen. Einer der wenigen Momente des Alltags der vergangenen Jahre, in dem ich mal ganz bei meinem Körper bin, nichts ignorieren, beschwichtigen oder beruhigen muss. Ich muss mir, ihm, uns nur vertrauen. Ich schließe meine Augen und beginne, mein Gewicht nach hinten zu verlagern.

- Franzi



Überwältigt von der Improvisationsgabe meiner Mitstipendiat\*innen, die mit Leichtigkeit die nach meinem Empfinden (ohne Einnahme bewusstseinsweiternder Mittel) unüberwindbare Hürde nehmen, zusammenhangs- und hemmungslos melodramatische Ausnahmesituationen auf den kalten Turnhallenboden der Berliner Uferstudios zu projizieren, stelle ich mein Verständnis für postmodernes Theater nachhaltig in Frage.

Müsste ich dem theaterästhetischen Trend der extravaganen Visualisierung des „Extremer, Lauter, Skurriler“ gegenüber aufgeschlossener sein, oder erschöpft sich diese Kunst in den von ihr gewählten Mitteln? Wann fängt die Bravour des Schauspiels an, wann hören Blamage und Trivialität auf? Altbekannte Vorurteile schießen durch meinen Kopf. Wieso wird ebenbürtigen Impressionen der Vorrang gegenüber der klassischen Koordinierung durch Akte und Szenen eingeräumt? Welche Rolle spielt das Stück, warum die unaufhaltsame kaleidoskopartige Destruktion von Wort und Bild? Ist eine emotionale Erfahrung oder kritische These ohne Kontext überhaupt vermittelbar? Welchen Zweck erfüllt dann das Theater außerhalb der ungeschminkten Artikulation menschlichen Wahnsinns? Ich frage mich weiter, was gegen Ästhetik, gegen Unterhal-

tung und traditionelle Symbolebenen spricht? Wird das Publikum rein überschätzt mit der Aufforderung, frei(willig) zu rezipieren? Vielleicht verweilt diese Kunstform ohnehin nur auf einer Variation der thematischen Dauerbrenner des Handlungsverlusts, der Ohnmacht und Fremdbestimmung? Postmodernes Theater daher als eine aggressive Wende zur Kompromisslosigkeit? Oder zur Kompromissunfähigkeit, getrieben von dem allgegenwärtigen Wunsch der Neuzeit, altväterlicher Stagnation zu entschwinden und etwas „Neues“ zu schaffen?

Fragen über Fragen, aber mit einer Antwort werde ich eiskalt konfrontiert. Bei meinem dreißigsekundenlangen Selbstversuch postmodernen Schauspiels in Form des Imitierens eines „gruuuuuenden“ Wesens à la „kurz vor Apokalypse“ auf besagtem Turnhallenboden der Berliner Uferstudios werde ich mir schockartig bewusst, dass zu dieser Ausdrucksform mehr gehört als bloße Banalität. Oder dass auch Banalität gekonnt sein muss.

Ein Blick hinter meinen Horizont.

–Eva W.





The image features an abstract composition of overlapping geometric shapes. A vertical grey bar is on the left. A grey curved shape extends from the bottom of the grey bar towards the right. A brown curved shape overlaps the bottom of the grey bar and the grey curved shape. An orange curved shape overlaps the bottom of the brown shape and the grey curved shape. The word "Outtakes" is written in orange text in the upper right area.

Outtakes



## Zum Schmunzeln ...

---

Sabrina, Eröffnungs-Wochenende: „Man meint man hat seine eigenen Werte, seine eigenen Vorstellungen und seinen eigenen Kopf. An seinen Handlungen merkt man aber, wie sehr man von den Snderen abhängig ist, wie sehr man Marionette von Leuten ist, die einem eigentlich nichts bedeuten.“

Konstantin, Eröffnungs-Wochenende: „Ich habe lange gebraucht bis ich gemerkt habe, dass Kunstgeschichte das Richtige ist. Es war so naheliegend, dass es mir gar nicht aufgefallen ist. Ich habe lange gebraucht, bis ich verstanden habe, dass es nicht schlecht ist, nur weil es für mich einfach ist.“

Bea Emsbach, Eröffnungs-Wochenende: „Ich beneide die Maler, weil sie die sinnliche Fläche zwischen den Linien füllen können.“

Franzi, Eröffnungs-Wochenende: „Man munkelt, es wurden gerne Dinge zerstört.“

Kilian, Malerei-Wochenende: „Es ist schwer, Ideen zu haben und sie gleichzeitig zu bewerten.“

Carsten Fock, Malerei-Wochenende: „Ich wollte etwas machen, wo ich in die Welt passe für mich selbst.“

Carsten Fock, Malerei-Wochenende: „Bei der Malerei muss es immer auch eine Tonleiter geben.“

Carsten Fock, Malerei-Wochenende: „Malerei braucht auch Architektur. Freiheit braucht Struktur.“

Konstantin, Malerei-Wochenende: „Wenn das Bild unter meinen Möglichkeiten ist, macht es keinen Sinn es aufzuhängen. Das Bild muss zu viel für mich sein. Wenn das Bild zu viel, zu groß ist, dann ist es der Beginn einer langanhaltenden Freundschaft.“

Konstantin, Film-Wochenende: „Schade, wenn die Musik etwas übernimmt, was eigentlich Betrachtersache sein sollte – Musik kreiert Kontinuität, ‚da ist etwas‘. Es ist auch schön, wenn keine Musik da ist, dann ist alles offen.“

Dani, nach dem Film-Wochenende: „Es ist irgendwie wieder was krasses entstanden, was keiner erwartet hat.“

Lotte, Film-Wochenende: „Es ist schwer, den Eindruck der Sinne ex post aufzuteilen, zu erklären, wie er sich zusammensetzt. Gleichzeitig ist es interessant und erkenntnisreich, die Sinne einzeln wahrzunehmen.“

Heiner Blum über die Erfahrung als Zeitungsphotograf, Sound-Wochenende: „Ich wollte selber aus mir heraus Bilder machen, und nicht immer darauf angewiesen sein, wo etwas gutes passiert.“

Unbekannt, Literatur-Wochenende: „Wenn man die Möglichkeit eröffnet, dass so etwas möglich ist, kommen die Dinge zu einem, wenn man sich dafür die Zeit nimmt, kommen die Ideen, die Möglichkeiten. Wenn man die Möglichkeiten einräumt, öffnen sich Kanäle, die man gar nicht für möglich gehalten hat.“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Das Andere ist immer das, was nicht das Eigene ist. Gibt es eine Entität von ‚selbst‘, und im Gegensatz dazu ‚das Andere‘, oder vermischt sich das? Kann man ‚das Andere‘ greifen?“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Theater ist ein Ort, an dem man ‚die Anderen‘ anschaut, die man sonst eher nicht sieht – Theater als ‚anderer Raum‘, wo Dinge passieren, die sonst nicht passieren.“

Konstantin, Performance-Wochenende: „Ich brauche das Andere, um zu mir zu kommen, um weiter zu kommen.“

Sabrina, Performance-Wochenende: „Es geht immer um das Kriterium, das man anwendet. Deshalb gibt es ‚das Andere‘ per se nicht, daher heißt es auch stagingotherness, also das Andere darstellen, so wie man es gerade wählt.“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Es gibt nicht ‚den Anderen‘ als Konzept, es gibt immer jemanden, der jemanden zum Anderen macht: kein Freak ohne Freakshow.“

Jakob, Performance-Wochenende: „Man kann keine ästhetische Inszenierung beschreiben, ohne sie zu bewerten.“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Bilder („Stagingotherness“) haben eine unglaubliche Macht auf die Realität. Beispielsweise die Bilder kranker Kinder in Afrika – wer hat die Macht und wer macht diese Bilder?“

Tim, Performance-Wochenende: „Es ist wunderschön nihilistisch: man weiß nicht, was es ist, wer es ist, es ist spannend, weil nichts passiert.“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Dass Jens und Kilian mitmachen war sehr unerwartet. Zuerst dachte ich, oh Genderpolizei, dann war es aber so knuddelig!“

Konstantin, Performance-Wochenende: „Ja, dann war es so knuddelig und egal. Scheiß auf Gender! Sehr souverän!“

Sahar: „Also dass diese Afro Perücke zu Schamhaaren wird habe ich wirklich nicht erwartet!“

Konsti: „Ja, wo ist da der Unterschied eigentlich?“

Konstantin, Performance-Wochenende: „Trotzdem bleiben die Schablonen im Leben, die wir haben: Ich bin Juristin, Bäcker ... Muss es in der Kunst eine Auflösung, ein Ziel geben?“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Wenn man die Message in zwei Sätzen ausführen könnte, bräuchte man das Stück nicht zu machen. Der Schmerz den Dschinghis Khan auslöst, das Gefühl ‚ich halte es nicht aus das zu sehen‘ ist ein Spiegel, den man im Alltag nicht sieht. Im Theater sieht man die Konflikte nicht nur repräsentiert, sondern man trägt sie in sich selbst aus.“

Jörg Leeser, Architektur-Wochenende: „Ohne technische Fähigkeiten kann man trotzdem spüren, dass der Raum (Multihalle) fliegt, oder?“

Jörg Leeser, Architektur-Wochenende – über ein architektonisches Meisterwerk Mannheims: „Man könnte ganze Doktorarbeiten darüber schreiben, was hier alles falsch gelaufen ist!“

Jörg Leeser, Architektur-Wochenende: „Im Städtebau trifft die Ökonomie auf die Soziologie und auf die Kunst.“

Jörg Leeser, Architektur-Wochenende: „Der öffentliche Raum, wie darf der genutzt werden und von wem?“

Sabrina, Tanz- und Schauspielwochenende: „Das klingt jetzt sehr dramatisch, aber mein Verhältnis zu Kunst und Kultur war in der fünften Klasse quasi beendet.“

Florian Bilbao, Tanz- und Schauspiel-Wochenende: „Loslassen ohne innerlich völlig unkontrolliert zu sein.“

Tim, Malerei-Wochenende: „Das Bild sieht aus wie der Mord eines Glücksbärchens.“

Francesco Tristano, Heidelberger Frühling: „Ich musste alle Instrumente nachahmen, deswegen ging am Ende nur noch draufhauen.“

Heiner Blum, Sound-Wochenende: „Musikerausbildung heißt oft einfach nur: Musik von toten Menschen spielen. Und wenn man mal was ganz Abgefahrenes machen will, dann spielt man Jazz.“

Derek Holzer, Sound-Wochenende: „Electronic music is all about squeaks and farts.“

Orm Finnendahl, Sound-Wochenende: „Elektronische Instrumente können brutal sein.“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Das Theater ist ein Ort der Lüge.“

Sahar Rahimi, Performance-Wochenende: „Es gibt keinen Freak ohne Freakshow.“

Kilian, Performance-Wochenende: „Andershaftigkeit ist eine Standardabweichung im Verhalten.“

Jakob: „Ist das Unsicherheit oder schon Blödsinn?“

Niels, Performance-Wochenende: „Ein poing ist ein poing.“

Sabrina: „Manchmal braucht es auch ein bisschen Diktatur.“

Stefan Weidner, Literatur-Wochenende: „Das ist ein zu brachiales Mittel für ein fragiles Thema, damit trittst du eine Tür ein.“

Jörg Leeser, Architektur-Wochenende: „Damit es architektonisch aussieht, braucht es exakte Grenzen.“

Hanne Lippard, Jahrestagung: „100 % Kaffee sind 99 % Wasser.“

Diverse Personen: „Die Bronnbacher sind eigentlich eine Sekte.“

Peter Trabner, Tanz- und Schauspiel-Wochenende: „Ihr wart gerade wie eine Horde Affen.“

Peter Trabner, Tanz- und Schauspiel-Wochenende: „Die Gruppe ist speziell, ich habe noch nie jemanden nach drei Stunden so die Hosen runterlassen sehen.“

Konstantin, Tanz- und Schauspiel-Wochenende: „Was wir immer gesucht haben, hat Kilian gefunden: das Wasser!“

Florian Blibao, Tanz- und Schauspiel-Wochenende: „Eure Wirbelsäule sind eigentlich 24 Steine und oben drauf ist ein Kopf.“

Tim: „Warum sterben immer alle?“

Sabrine: „Schlotti, du bist meine Muse.“

Sabrina: „Nicht nur extrem deutsch, auch extrem sabrina.“

Franzi: „Das ist der weite semantische Porno.“

Diverse Personen am Film-Wochenende: „Das sieht aus

wie Hitler — Das sieht aus als würde meine Migräne zurückkommen — Ist deine Migräne Hitler?“

Lisa: „Das Bronnbacher Stipendium ist Therapie für gestörte Ökonomen.“

Christopher: „Wenn er um Synergie bemüht wäre, würde er nicht seinen Koffer vergessen.“

Diverse Personen: „Wo ist eigentlich Niels?“

Franzi: „Hangover kann sehr deep sein.“

Johannes Stüttgen, Bronnbacher Herbst: „Irgendwie sind wir alle Fettflecken.“

Simon Müller, Bronnbacher Herbst: „You are a wonderful human.“

## Ziele und Positionen

Unter dem Leitgedanken »Kulturelle Kompetenz für künftige Führungskräfte« bietet der Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI mit seinem Arbeitskreis Kulturelle Bildung (AKB) Studierenden die Möglichkeit, im Rahmen des »Bronnbacher Stipendiums« mit renommierten Künstlern, Kunstvermittlern und –wissenschaftlern in Dialog zu treten. Ziel des Stipendiums ist es, bei künftigen Führungskräften Begeisterung für Kunst und Kultur zu wecken und Verständnis für künstlerische Prozesse zu entwickeln.

Künstler reagieren sensibel auf Veränderung in ihrem Umfeld, setzen sich in ihrer Kunst damit auseinander und entwickeln Visionen – zeitgenössische Kunst ist oft ein Indikator für gesellschaftliche Entwicklungen. Der direkte Austausch mit Künstlern aus verschiedenen Bereichen wie Architektur, Bildende Kunst, Musik, Literatur, Tanz und Theater birgt so das Potenzial, neue Denkansätze kennen zu lernen und kreative Lösungswege zu beschreiten.

In je sieben Abend- und Wochenendveranstaltungen erhalten die Stipendiaten an der Universität Mannheim im Rahmen von Workshops, Vorträgen und Exkursionen einen Überblick über aktuelle Kunstproduktionen. Bei Begegnungen mit Kunstvermittlern und Sammlern lernen die Teilnehmer die Rahmenbedingungen und Förderstrukturen des Kunstbetriebs kennen.

Kulturkreis der deutschen Wirtschaft im BDI  
Geschäftsführerin: Dr. Franziska Nentwig

Arbeitskreis Kulturelle Bildung (AKB)  
Vorsitzender: Wilfried Porth

Referentin Kulturelle Bildung  
Annerose Müller

Kurator an der Universität Mannheim  
Konstantin Adamopoulos

### Layout und Redaktion

Franziska Roth, Lisa Sklyarova, Charlotte Rauth

Haus der Deutschen Wirtschaft  
Breite Straße 29 D-10178 Berlin  
T +49 (0) 30 20 28-14 18  
F +49 (0) 30 20 28-24 18  
a.mueller@kulturkreis.eu

<http://www.bronnbacher-stipendium.de/home/universitaet-mannheim/programm/jahrbuecher.html>

